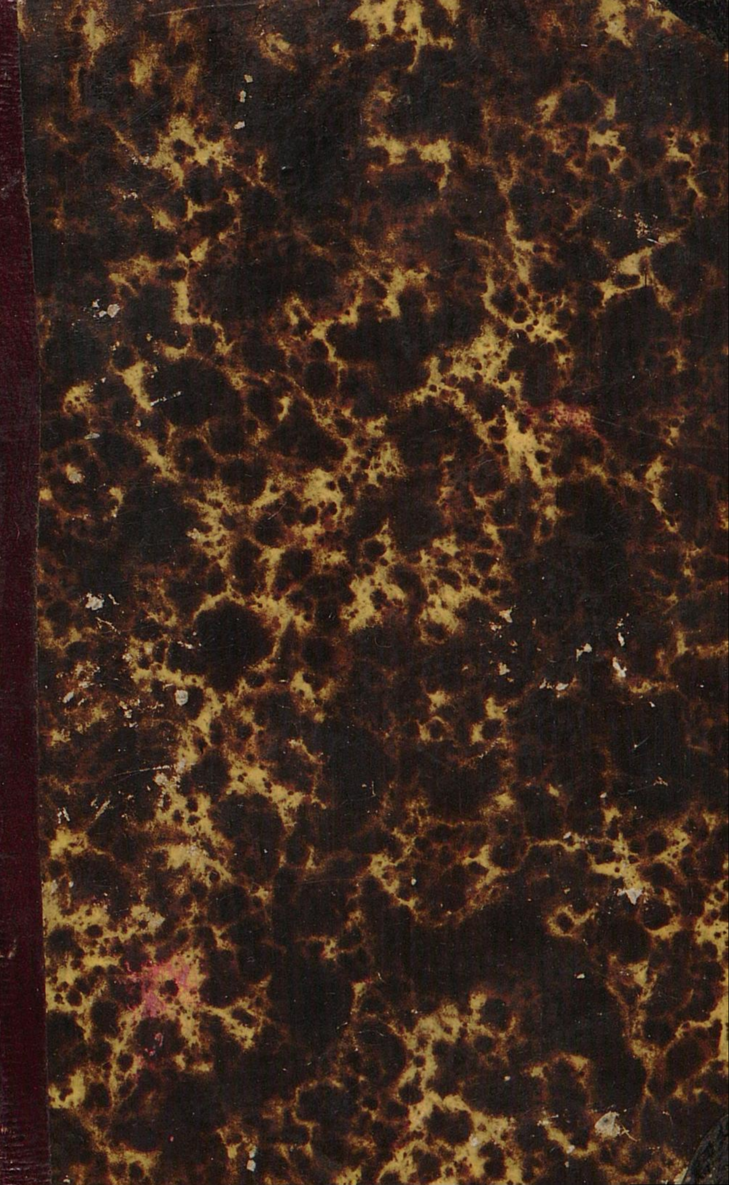
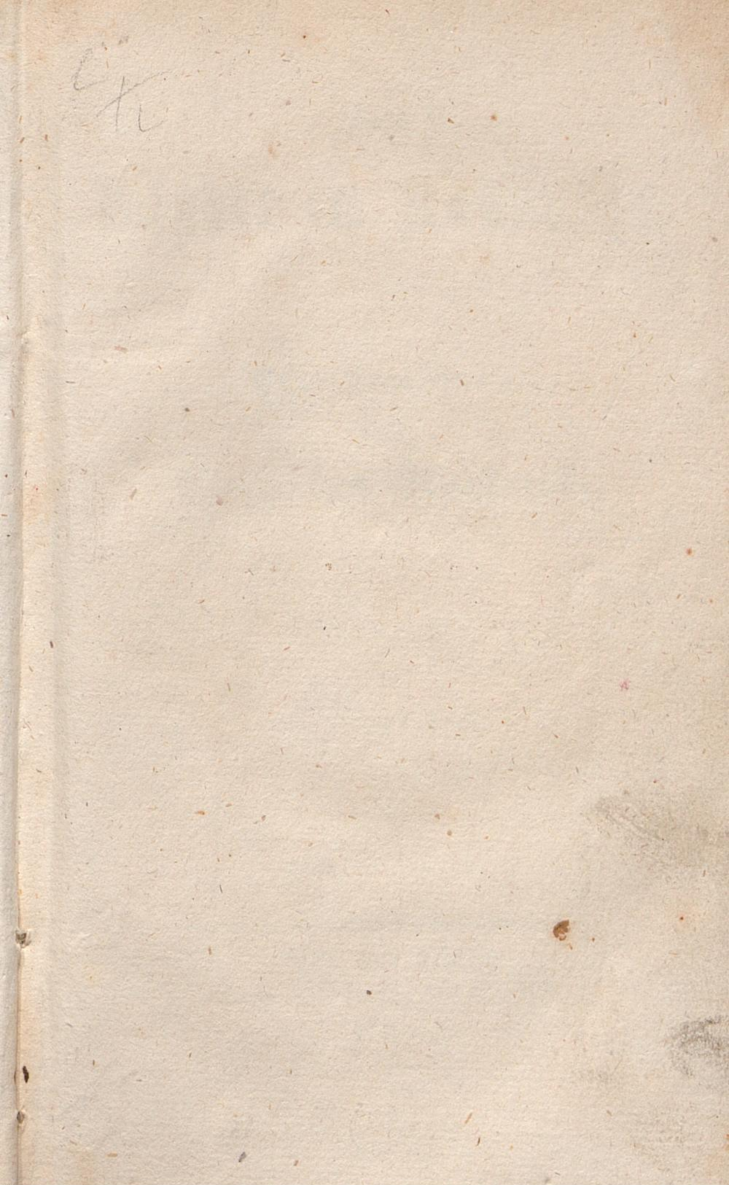
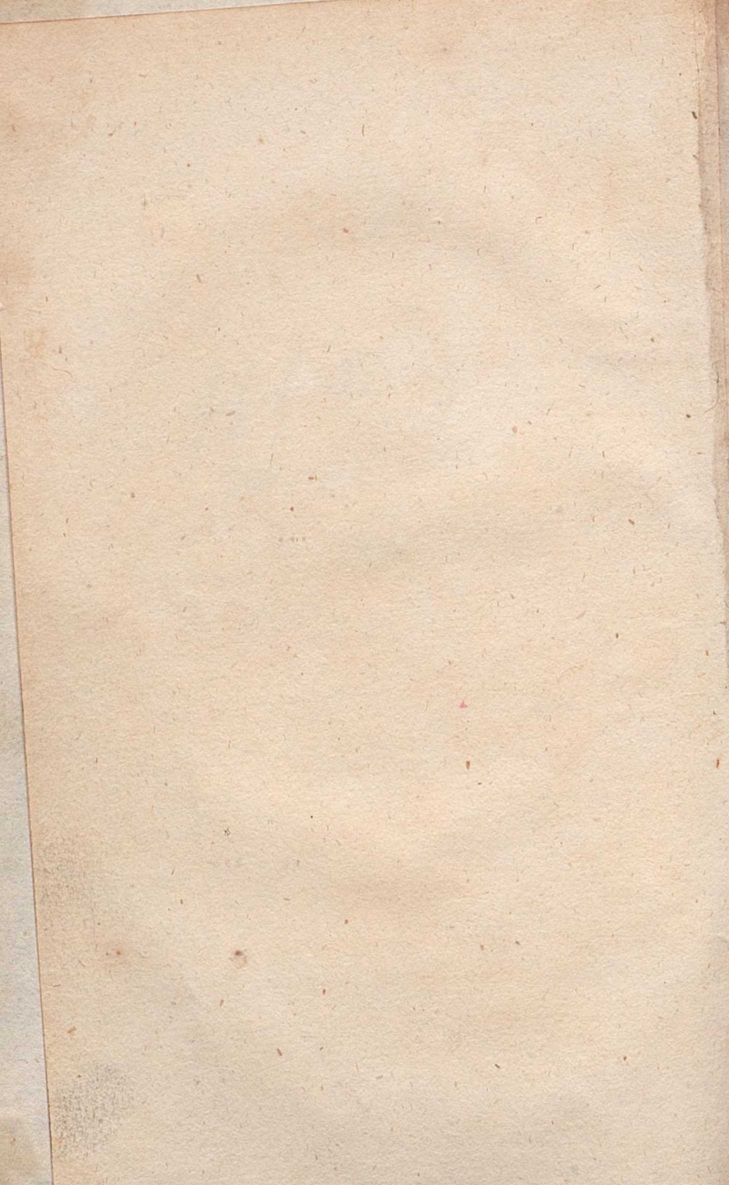






Der

Räuber im Kaukasus.

Eine Erzählung

von

Alexander Marlinski.

Deutsch

von

F. Rügeisen.

Zweiter Band.

Wien und Leipzig.
Druck und Verlag von M. Lell.
1851.



I.

Doch plötzlich ergriff er Iskender's Pferd beim Zügel.

„Sieh dort, schaue nur vorwärts,“ sagte er mit zitternder Stimme: „siehst Du, wie die Funken sprühen? Dort ist ein Hinterhalt!“

„Dort ist der Darbaß,“ antwortete ruhig Iskender: „siehst Du und hörst Du denn nicht, wie der Strom leuchtet und braust? ... Deine Augen und Ohren sind schlechte Diener, Jusuph: sie betrügen Dich auf jedem Schritte zur Hälfte mit der Furcht! Wahrlich, ich würde Dir rathen, Deine Nase zur Führerin zu nehmen und sie immer tappend vorauszuschicken.“

„Es ist besser gar nicht zu reisen. Iskender! Ein Strom!... Das ist eine Kleinigkeit! Ein reißender Strom!... ein Scherz! Aber jetzt hat der Schaitan mit Fleiß Schnee und Steine zusammengekocht, um im trüben Wasser die Ertrinkenden zu fischen: ihm ist's einerlei, ob die Fische Schuppen haben oder nicht *). Iskender-Beck, mein Seelchen, reite nicht weiter! Sei so gut! Mein Pferd strauchelt jeden Augen-

*) Das Gesetz des Korans verbietet den Muselmännern schuppenlose Fische zu essen, und darum ist der Fischfang bei ihnen fast unbekannt.

blick. Lassen wir die Pferde weiden, und übernachten wir hier ... Er hört nicht! O weh! bis zum Sattel reicht das Wasser, und wie kalt! ... Wirst später trinken, verdammtes Thier! Was stehst Du nun da, in der Mitte des Stromes, haram-sade? Ach, Jemand zieht mich am Kleide! ... O weh, ich falle! o weh, ich sinke unter!“

Zum Glücke erhielt sich Jusuph im Sattel, und das Pferd sprang sich schüttelnd und wiehernd an's Ufer. Der Uebergang war wirklich gefährlich und der junge Beck, der weit früher am andern Ufer war, lachte und zitterte abwechselnd, als er die kläglichen Ausrufungen seines prahlerischen Reisegefährten hörte. Wenigstens hatte der vom Wasser triefende Jusuph hinlänglichen Grund, sein Zittern auf Rechnung des Fiebers zu bringen. Vor Tagesanbruch kamen unsere Reisenden an den Sambur, und dieser kochte und brauste, sich weit ausbreitend. In den trüben Wogen tauchten Steine krachend auf und unter; ein dumpfes Getöse war in der Tiefe des Stromes vernehmbar. Sie banden den Pferden die Füße, ließen sie weiden und legten sich selbst auf ihren Mänteln, um etwas auszuruhen. Jusuph hörte auch hier nicht auf, sich zu fürchten und nebstbei zu prahlen. Iskender schwärmte im Halbschlummer. Der Eine erzählte Dinge, die nie existirt, der Andere genoß in Gedanken, was sich vielleicht nie verwirklicht. Endlich wurde das Gespräch, das aus Iskenders Seufzern und Jusuphs Gähnen be-

standen, immer seltener, und hörte zuletzt ganz auf. Doch der furchtsame Held schlief mit halboffenen Augen und Ohren: er schrie gegen zehn Mal seine eigene Nase an, indem er sich einbildete, daß sich Jemand herbeischleiche ihn zu ersticken, daß Jemand in's Horn blase — und da hatte er sein eigenes Schnarchen vernommen. Er phantasirte, und dazwischen kamen fortwährend Schwüre und Bruchstücke der Prahlerei. . . .

Warum sind die Prahlhänse aller Länder auf einem Leisten geschlagen? Ist die Prahlerei Natur oder Berechnung? Wer kann's errathen? Dem sei, wie ihm wolle, man erkennt den Vogel an den Federn: wer den Degen entblößt ohne den Feind zu sehen, oder nach der That viel von sich erzählt, der gehört sicher nicht zu den Tapfersten. Der wahre Muth macht nicht viele Worte: es kostet ihm so wenig, muthig zu sein, daß er eine Heldenthat nur als Pflicht betrachtet: und wer spricht gern von seinen Pflichten? Die Feigheit verbirgt sich im Gegentheile schamlos vor dem Feinde, trägt eben so schamlos vor den Freunden die Nase hoch, und erfindet die frechsten Lügen. Nach meiner Ansicht ist das Schwert das schönste Sinnbild der echten, in Bescheidenheit gekleideten Tapferkeit; es ist immer in der Scheide zur Zeit des Friedes, es klirrt und flimmert nicht, wie die plauderhaften Sporen.

Doch läßt sich auch dem Gegenstande eine andere Seite abgewinnen. Die Prahlerei ist — die Natur des Menschen, denn der Mensch ist stolz von Natur aus.

Hört ein Mal seine eigenen Worte: Der Verstand ist der König des Kopfes, und mit dem Verstande bin ich — der König der Natur. Sein Haus ist eingestürzt, er selbst ist mit der Nase auf die Erde gefallen, er stirbt, weil ihm ein kühles Windchen in's Gesicht geblasen — und er bereuet selbst in der Beichte nicht, daß er sich den König der Natur genannt. Sich selbst betrügend, gewöhnt er sich, Andere hinter's Licht zu führen. Und was ist in der That Erinnerung, Hoffnung? Nichts weiter als Prahlerei der Vergangenheit und Zukunft! Beide betrügen uns um die Gegenwart, ohne sie auszufüllen. Die Gegenwart ist — ein Augenblick des Erwachens zwischen zwei Schlafperioden, aber — ein Augenblick der Sorge und der Angst, des Hungers, des Sehnens und des Durstes der Vernunft, ein vervielfältigter Augenblick der Leiden und Freuden der Seele und des Körpers. Doch auch hier sind wir schrecklich kurzsichtig: Alles, was noch weit von uns, oder schon entfernt, erscheint uns erhaben und hinreißend. Alles, was verboten oder unzulänglich, erzeugt eine unbesiegbare Lust, es zu besitzen. Darum beweisen es der Prahler und der Neider, die beiden Seiten einer und derselben falschen Münze, an sich selbst, daß die Thaten oder Eigenschaften, denen sie sich rühmen, oder die sie erniedrigen, für sie im Reiche der Unmöglichkeiten liegen.

II.

Es ist süß, vom ersten Sonnenstrahle erweckt zu werden, wenn er wie ein muthwilliger Papagei sich durch den Vorhang in's Schlafzimmer stiehlt und mit seinem goldenen Schnabel die Decke der Dunkelheit von dem lieben Antlitze der Frau aufhebt. Noch süßer vielleicht ist es, die Augen nach einem kurzen Schlafe auf dem frischen Rasen unter der Himmelsdecke zu öffnen, und das Gesicht der Natur vor sich zu haben. Eine Braut ist immer theuerer als eine Frau, wenn es noch die seinige ist — und die Natur bleibt uns ewig Braut! Iskender-Beck dehnte sich wollüstig auf dem Rasen, erhob zögernd die Augenlieder, die Träume schwebten ihm noch vor, und vor ihm lag, gleichsam eine Fortsetzung, das prachtvolle Gemälde des Morgens. Im Umkreise schlief der Wald, übergossen, umschlungen von südlichem Grün; vor den Augen glühete und dampfte in der Höhe der schneebedeckte Schach-Dag wie ein silbernes Weihrauchgefäß; in der Tiefe wälzte sich der rasende Sambur, seine Wellen bald als feuchte Wirbel aufspritzend, bald sie zuckend in Ringe windend, wie zwischen Felsen geklemmte Schlangen. Die Nachtigall dämpfte manchmal mit ihrem Gesange das Brausen des Stromes. . .

Und alle diese abgebrochenen Töne fanden in Iskenders Seele einen starken Wiederhall. Es schien

ihm, daß diese Töne ihm die dunkeln Räthsel der Seele auflösen; daß er in ihnen den Ausdruck seines Innern, die Sprache der Liebe erkenne, er versenkte sich ganz ... doch in demselben Augenblicke, als der Sänger der Wälder die Sterne seiner glänzenden Töne leuchten ließ, schnarchte Jusuph auf wie eine geplatzte Trommel. Iskender-Beck verlor die Geduld und stieß im Verdruß mit dem Schnabel des Stiefels die aus dem Mantel hervorragende Nase an ... Jusuph sprang auf.

„Was ist das? ... Der Schaitan hole Dich, Iskender, Du hast mir auf die Nase getreten, und meine Nase ist, Allah sei gelobt! keine Erbse, und Du hast die Augen nicht im Nacken.“

„Aber auch nicht in den Fußsohlen. Entschuldige, Bruder Jusuph.“

„Welcher Teufel hat Dich gelehrt, auf meiner Nase zu tanzen? Willst Du etwa Seiltänzer werden, oder willst Du Dich zeitlich gewöhnen, über den El-ßirat *) zu gehen? ... Ich schüttele Deine Seele in der Hölle ab! Wallaha, billjaha!“

„Ueber welche Kleinigkeit Du Dich ärgerst! Deine Nase ist ja nicht aus Porzellan und nicht aus Stambul gemacht! Siehst Du, ich stampfe aus Verdruß

---

*) Um durch die Höllenflammen in's Paradies zu kommen, muß man die wie die Schneide eines Schwertes scharfe Brücke El-ßirat passiren, sagt der Koran.

über die Nachtigall mit dem Fuße; sie hinderte mich, die geflügelte Pfeiferin, zu hören, wie Du schnarchtest.“

„Daß Ihr Euch Beide ein ganzes Jahrhundert vom bloßen Geruche der Rosen ernährtet; daß die Dornen für Euch so stechend wären, wie der Schnabel Deines Stiefels; daß ...“

„So höre auf, Jusuph, füttere nicht die Teufel mit solchen Leckerbissen! Hörst Du, daß der Mullah in Seafuri *) singt? Gebet ist besser als Schlaf! Und ich füge hinzu, besser als Schwüre!“

Nachdem unsere Reisenden Waschung und Gebet verrichtet, entschlossen sie sich, über den Fluß zu setzen. Das von dem geschmolzenen Schnee am Tage angeschwollene Wasser, war die Nacht über etwas abgelaufen; doch wer die Gebirgsflüsse im Sommer, und den Sambur insbesondere kennt, der muß gestehen, daß der Uebergang über ihn, wenn er ausgetreten, hundert Mal gefährlicher als eine Schlacht. Wenn das Pferd strauchelt, so ist Rettung unmöglich. Im Augenblicke ist der Schädel an den Steinen zerschellt, und der Körper vom Strome fortgerissen. Trotzdem hat die Gewohnheit und die Nothwendigkeit diese That in eine ganz alltägliche umgewandelt, obgleich es nicht selten vorfällt, daß die Uebersetzenden ertrinken. Das Unglück ahnend, stämmt sich das Pferd an, netzt die Schnauze im Schaume, blickt zu allen Seiten, zittert: doch ein

*) Ein Dorf am rechten Ufer des Samburs gelegen.

Schlag an die Rippen — und es wirft sich in's Wasser, mit den Hinterfüßen vom steilen Ufer gleitend. Um dem Strome zu widerstehen, legt es sich fast nieder, der Sattel ist versunken, die Wogen fließen über den Sattelbogen, Funken fliegen in die Augen, oft drehen sich aneinanderstoßende Steine wirbelnd herum... Das Pferd scheint sich zu neigen, unterzusinken und nicht vom Flecke zu rühren, so reißend ist der Strom, so blendet und krümmt er sich wie eine Quecksilbermasse! . . . Der geht zu Grunde, dessen Pferd nicht kräftig, oder der im verhängnißvollen Augenblicke des Umwendens in der Mitte des Flusses Kopf oder Herz verliert. Gewöhnlich reitet man stromabwärts, und nachdem man einen scharfen Winkel umschrieben, reitet man dem Strome entgegen der Auffahrt zu. Bewahre Euch Gott, sich da den Regeln der Reitkunst zu erinnern, und das Pferd auf die Hinterfüße stellend, mit einer Pirouette es plötzlich umzuwenden! Die Wassermasse wirft dann bestimmt das einer festen Stütze entbehrende Roß über den Haufen. Lasset im Gegentheile das Pferd sich niederlegen, und übergebt seinen Körper ganz der Kraft des Stromes, er dreht sich selbst um die Achse und das Pferd, schon auf dem steinichten Boden feststehend, durchschneidet mit der Brust die Wogen. Ich führe all' dieses anstatt eines Leuchtthurmes für die an, die das Schicksal auf den Kaukasus führt. . . . Ich habe einen Freund meiner Kindheit verloren, weil er beim Ueber-

setzen über ein kleines Flüßchen sein Pferd nicht regieren konnte; er zerschellte an den Steinklippen!

Beide Becks vollendeten, Dank ihrer Geschicklichkeit und der Angewöhnung der Pferde, glücklich ihren Uebergang durch beide Arme des Samburs. Jusuph, der die ganze Zeit kein Wort gesprochen — denn der Athem stockte ihm — war kaum an's Ufer gesprungen, als er gleich wieder zu fluchen und zu schwören begann; er hustete eine Masse Flüche hervor, als wären sie in Folge der unfreiwilligen Enthaltsamkeit ihm in der Kehle stecken geblieben.

„Möge der Teufel diesen Fluß aussaufen! Ich ertränke darin ein Schwein!... Mögen Teufelchen statt der Fische in selbem hausen!... Ist das erhört, sich aufzublasen, daß das Wasser bis an's Herz geht? So vertrockne dafür, daß die Frösche nicht einmal die Pfoten vor dem Namas sich waschen können! Werde durch und durch zu einem Sumpfe! Verwandle dich in einen Misthaufen für Hunde!...“

„Nun, wo werden wir unsere Pferde füttern und selbst unser Mahl einnehmen *)?“ fragte Iskender-Beck; „ich habe in Seafuri keine bekannte Seele.“

„Auch keine Unbekannte findest Du im ganzen

---

*) Die Muselmänner frühstücken tüchtig um sieben Uhr Morgens und essen dann wieder zu Nacht mit Sonnenuntergang; — zu Mittag speist Niemand, weil sie es für schädlich halten.

Dorfe. Ich möchte diesen zweibeinigen Hunden die Bärte verbrennen. Ohne Abarat*) öffnet Niemand selbst mit der Stirne die Thüre; komme auf der Straße um, man läßt Dich liegen wie einen Verpesteten."

„Sie haben also bei unsern Städtern die Gastfreundschaft gelernt? Doch wir haben wenigstens Bazare."

„Wir wollen auch hier versuchen, ob wir nicht Jemand mit einem Abas hervorlocken, wie den Skorpion mit einem Lichte. Schaue in alle Höfe, vielleicht erblickst Du einen grauen Bart, Iskender... Die grauen Bärte sind gutherziger und redseliger als die andern. Ein weißer Bart ist sicher ein Aeltester, also gewiß ein Spitzbube; ein rother Bart ist ohne Zweifel wohlhabend, bei dem findet man Silber, und eine hübsche Frau; schon aus Eifersucht läßt er uns nicht hinein. Doch der graue Bart hat gewiß ein Häuschen und wünscht Chinarinde zu kaufen, um sich zu färben. He, Freund! Selam aleikum! Willst Du uns nicht erlauben, bei Dir ein Stündchen auszuruhen und etwas Brod und Salz zu essen?"

„Aleikum Selam!" antwortete ein hochgewachsener, mürrischer Tatar, durch die stachlichte Um-

---

*) Abarat nennt man die Verordnung des Bezirksbefehlshabers Nachtlager, Essen und Pferde zu geben.

zäunung blickend. „Reiset Ihr im Dienste? was?“

„Nein, in Freundschaft, guter Mann!“

„Habt Ihr ein Abarat?“

„Wir haben Fitat (das reinste Silber) und sonst nichts. Rühre Dich, Kamerad, öffne das Thor.“

„Ich bitte gefälligst! Chosch gialdi! Bei mir übernachtet öfter der Kerwan-sagibljari (Herr der Karawanen), und weder Pferd noch Mann beklagen sich über Agraim.“

Das Thor öffnete sich, die Reisenden ritten in den Hof, entsattelten die Pferde, und streueten ihnen Gerste auf den am Boden ausgebreiteten Mantel. Die Daghestaner Landleute wohnen sehr reinlich; die Häuser haben fast immer zwei Stockwerke, sind halb aus Ziegel, halb aus Geflecht gebaut, und von innen und außen geweißt. An einer Wand ist der einen Winkel bildende Kamin; rund um das Zimmer ein hohes, ziemlich plumpes Gesimse, auf welchem das Geschirr steht; auf dem Boden liegen glatte Teppiche (Palassi) oder reinliche Bastmatten (Gassil). Fenster sind fast nie angebracht, weil die Arbeit und Unterhaltung, selbst im Winter, im Freien stattfindet. Der Muselmann bekümmert sich nicht zu sehen, sondern nicht gesehen zu werden; das ist — die Grundregel nicht nur seiner Baukunst, sondern seines ganzen Lebens. Agraim bat die Gäste in's obere Zimmer. Nachdem sie ihre Waffen im Vorzimmer gelassen, traten sie in des Wirths Schlafgemach, und wunderten sich sehr, obgleich sie bis jetzt

keinen weiblichen Spuren begegnet, hier ein Paar weibliche Beinkleider liegen zu sehen. Fragen sind überhaupt für die Asiaten — die empfindlichste Seite, doch Fragen über Frauenzimmer betrachten sie als unanständig, und über die Frau, geradezu als Beleidigung. Hadschi-Jusuph prickelte die Zunge, etwas über das verbotene Meubel zu sagen, doch er fürchtete seine städtische Höflichkeit in Mißcredit zu bringen.

„Willst Du uns mit Pilaw bewirthen, Hausherr?“ fragte er.

„Der Prophet selbst hat keinen solchen Pilaw gegessen, wie ihn meine Frau zubereitet! Allah, Allah! alle Gäste leckten die Finger darnach: er badete sich in Fett! Und wie weiß war er, wie fiel er auseinander! Und mit Rosinen und Safran gespickt!“

„Das scheint mir ein Derbend-name *),“ flüsterte Iskender-Beck dem Gefährten zu.

„Es ist Derbend-barü **),“ fügte Jusuph hinzu. „Es scheint, daß dieser dunkelgraue Sünder uns nur mit den Beinkleidern seiner Frau bewirthen will.“

„Und warum nicht,“ erwiderte Iskender: „die Wirthin hat kein Fett gespart. — Könnte uns Deine häusliche Freundin,“ sagte er, sich an den Wirth wendend, „nicht einen Chinkal ***) zuberciten?“

---

*) Derbend-name, Sage von Derbent, ein Gemisch von Fa- : historischer Wahrheit.

**) Die Stadtmauer Derbents.

***) Eine Art Suppe mit Knoblauch und Nudeln.

„Chinkal? Wo soll ich ihn hernehmen! Kasi-Mullah nahm die Hammel weg, die Erde verschlang die Aussaat. Eine Hausfreundin! Ich habe jetzt keine andere als diese Katze. Meine junge, schöne Umi ist todt. . . . Mit ihr begrub ich die letzten fünfzig Silberrubel! Ich kann mich nicht satt weinen über ihre Beinkleider!“ — Und er begann zu heulen.

„Ein herrliches Andenken!“ flüsterte Jusuph.

„Auch wir werden Ursache haben zu weinen,“ sagte Iskender.

„Gebe uns wenigstens saure Milch, Wirth.“

„Saure Milch, Dschanim? Ja, früher, meine Umi bereitete sie sehr geschmackvoll. . . . Doch nicht nur darin war sie Meisterin! . . . . Aber jetzt . . .“

„Jetzt bringe uns nur etwas zu essen,“ schrie Jusuph, Agraim fast aus der Thüre stoßend. „Ich verkaufe Deine Mutter für zwei Blumenzwiebeln, saure Fratze, anassini sekim! In meinem Magen kräht der Hahn, und er erzählt uns Märchen: selbst frißt er Koth, und uns gibt er nicht einmal Rauch, Itoglü, Hundesohn! He, Wirth! Was betrachtest Du da so wohlgefällig unsere Flinten? Wir sind so hungrig, daß wir den Wallfisch verzehrten, auf dem die Welt ruht: so bringe doch etwas schnell herbei!“

„Bufahatta, sogleich, sogleich,“ antwortete dieser, und brachte endlich eine Schüssel Milch und einige Zwiebeln. Es war nichts zu thun, man mußte sich damit begnügen. Der Wirth beweinte seine Umi,

Jusuph aß und schimpfte, Iskender lachte und aß. Nach dem Mahle warf Jusuph einen halben Rubel in den graumelirten Bart, gab den Beinkleidern einen Fußtritt, so daß die Lappen vom Monumente flogen, und sie verließen das Haus unter den Drohungen des Wirths, daß er sich über die den Beinkleidern seiner Frau erzeugte Schmach beklagen werde. Bald blieb Seifuri weit hinter ihnen, sie wendeten sich rechts den Bergen zu.

„Schau einmal zurück,“ sagte Jusuph furchtsam zu Iskender: „derselbe Hallunke, der mit dem Wirthe gesprochen, folgt uns, und bemerkt, wohin wir reiten.“

In der That stand ein Lesgine in geringer Entfernung auf einem Hügel, den Fuß im Steigbügel haltend: zwei Minuten darauf war er verschwanden, als ob er in die Erde gesunken.

„Dir scheint jeder Hirt ein Räuber,“ erwiderte Iskender-Beck lächelnd.

„Sind denn die hiesigen Hirten ehrlichen Leute? Du kennst gar zu wenig die Sitten dieses Landes! Die Hochländer plündern die Karawanen oder Durchreisenden, und die Hirten des Thals füttern sie, verstecken die Beute, sonst könnten sie keine Woche sich hier aufhalten. Die ganze Bande Mullah-Nurs besteht, wie man sagt, aus Bergbewohnern.“

„Was ist denn Dein Mullah-Nur, was sind Deine Hochländer weiter als Menschen, wie wir alle?“

„Dieselben Menschen, ja wohl, doch die Orte, wo

sie plündern, sind ganz anders, als in den Thälern. In den Bergen gibt auch ein Eselhuf Funken von sich." *)

„Allach ischitßin! Gott höret mich! Ich gebe viel darum, mit Deinen Helden Angesicht gegen Angesicht zu stehen! Ich wollte sehen, wer dem Andern aus dem Wege ginge. Möge ich sonst Schande, und nicht Milch aus der Brust der Mutter gesogen haben."

„Schon wieder schwörst Du und erbittest Dir von Allah, wovor man sich wie vor den Schaitan bewahren muß! Ist das nicht sündlich, mein theurer Iskender? Bist Du denn ein Hund, oder ein Giaur, oder ist Dir die Seele im Leibe, und der Kopf auf den Schultern so lästig? Möge der Teufel die Hälfte meiner Nase abbeißen, wenn es nicht besser ist, einem hungrigen Löwen, als — man darf's nicht laut aussprechen — als diesem Mullah-Nur zu begegnen!"

„Ja, mein werther Jusuph, wenn Du weniger prahltest, und weniger feige wärest, würdest Du den Weg besser sehen; wo hast Du mich da hingeführt? Hier bricht selbst der Teufel ohne Laterne den Hals."

In der That war der Steg, auf dem sie ritten, längst in eine Art waldichte Höhle verschwunden. Die mit uralten Bäumen bewachsenen Felsen drängten sich durch das Waldgrün immer schärfer und kahler, wie die Knochen durch die Haut eines Greises. Endlich ver-

*) In den Bergen werden die Esel, Stiere und Büffel oft beschlagen.

sperrte ihnen ein hundert Klafter hoher Felsen ganz den Weg. Ungeheure, vom Sturme aus den Spalten gerissene Eichen lagen faulend an seinem Fuße. Riesengroße Nußbäume bekleideten sie, sich über selbe neigend, mit nächtlichen Schatten, und breite Epheuschlingen, bald sich um die Aeste rankend, bald auf die Erde fallend, umschlangen mit lebenden Spitzen den Saum dieses gleichsam von den Schultern des Felsens gefallenen Mantels. Nur an einem Punkte gespalten, ließ der Fels einen Durchgang für einen früher gewaltigen Wasserfall, der aber jetzt nur über Steintrümmer strömte, und die darauf sprossenden Pflanzen in Bewegung setzte, so daß das Wasser sich wie eine grüne Caskade fortwälzte, während der von der Höhe stürzende und sich Schaum auflösende Wasserstrahl einer an den Rändern mit Gold und Seide gestickten Florschärpe glich. Ein wunderbares Spiel des Lichts lieh allen den Fels belebenden Pflanzen, diesen Kindern der Feuchtigkeit, die Farben des Prismas, so daß der Strom, vom Sonnenlichte beleuchtet, einen durchsichtigen, fließenden Regenbogen über den andern gleichsam versteinten bildete. Kleine über den Fels hüpfende Wasserstrahlen glänzten und weheten wie die Straußfedern, und glichen, an den Steinen auseinander spritzend, Büscheln von Pfauenfedern. Iskender-Beck ergötzte sich lange an diesem entzückenden Schauspiele, und begann, ohne ein Auge davon zu wenden, am steilen Flußbette aufwärts zu steigen. Kieselsteine wälzten sich unter den Füßen in den

Abgrund, das Pferd glitt nicht selten aus, und schnaufte, daß der Sattelgurt riß. Jusuph schwur, wie gewöhnlich, daß er für alle Freuden der Welt keinen Schritt weiter reite, und folgte wie gewöhnlich dem Vordermanne. Hart am Wasserfalle sahen unsere Reisenden zwei Schluchten, die, vom Wasser zertreten, mit Kieseln verschüttet, einen, wenn auch steilen, aber jedenfalls möglichen Steg in die Höhe darboten. Nur mußte man diese Luftreise auf der Kroupe des Pferdes vollbringen. Jusuph's Nase litt dabei nicht wenig auf dem steinichten Wege, und als sie endlich auf der kleinen Fläche anlangten, kannte sein Unwille keine Grenzen mehr.

„Daß der Teufel diesen Berg zernage! Mögen alle Daghestaner Eber hier ihre Nester bauen! Möge er von einem Erdbeben krachen, von Regenströmen platzen, der vermaledeite!"

„Du trägst selbst die Schuld, und scheltest den Berg," sagte Iskender. „Hast Du nicht versichert, daß Du den Weg auf den Schach-Dag wie den Bazar kennst; daß seine Felsen Dir so bekannt sind, wie die fünf Finger."

„Habe ich denn gelogen? Anaßini, babaßini! Wie die fünf Finger? Wer hat den Fünffingerberg *) ohne Teufelskrallen erstiegen? Ich habe mit Nawrus-Beck, er läßt mich nicht lügen, diesen

*) Besch-Barmack, ein am Meere liegender Berg in der Kubiner Provinz.

Berg mit den Hufen zertreten: doch damals war er ganz anders, er war glatter als die flache Hand; diese Warzen sind ihm erst später gewachsen, weil er den Rücken zur Sonne gewendet, um die vom Norden erfrorenen alten Knochen zu wärmen.“

Fast immer sind, wie die Geologen beobachtet, die südlichen Seiten der Berge steiler, weil sie öftern Brüchen, und durch die an der Sonnenhitze schmelzenden Schneemassen öftern Erweichungen unterworfen sind, während im Gegentheile die Nordseiten immer in Schatten gehüllt, an den Abhängen reich an Waldungen, Rasen und anderer Vegetation sind. Dasselbe Verhältniß, nur in geringerer Schärfe, besteht zwischen Osten und Westen. Doch die Natur spottet oft der Systeme, und gibt den Herren Systematikern solche Nüsse aufzuknacken, daß sie ganz verdutzt dastehen. Die Natur handelt nach unveränderlichen Gesetzen, doch ihre Gesetzsammlung ist im ganzen Weltall und ohne Inhaltsverzeichniß abgedruckt. Können wir, Bewohner eines einzigen Punktes im unendlichen Raume, den in Tausenden von Welten zerstreueten Gedanken der Schöpfung begreifen? Können wir die Geheimnisse aufschließen, zu denen der Schlüssel in Gottes Händen ruht? So ist's auch hier. Der Schach-Dag erhebt sich trotz der Geologen im Norden als steile Wand, und nur sein Haupt ist weiß vom Schnee; an den abschüssigen Brüsten konnte er sich nicht halten, wie das Unglück auf einer großen Seele. Unsere Reisenden sahen

ihren Fehler ein: sie überzeugten sich, daß von dieser Seite das Ersteigen rein unmöglich, und sahen sich genöthigt, den Berg zu umgehen, um ostwärts einen Steg zu suchen. Doch auch dies war leichter gedacht als gethan. Ungeheure Steinmassen lagen über einander, wie Amethystkrystalle, durch's Mikroskop in hundertfacher Vergrößerung gesehen. Da und dort lag etwas Moos auf den Felsen, oder ein abgezehrtes Bäumchen streckte die dürren Aeste hervor, wie ein Gefangener aus dem Thurmfenster. Die Umgebung war wild, streng, drohend. Die Stille wurde nur durch das Geschrei der Adler unterbrochen, die den Menschen zürnten, daß sie in ihr Reich eingedrungen. Selten nur hörte man die leise Klage irgend einer Quelle, ihren Thränenfall auf den gefühllosen Stein, der die Arme verhindert, sich frei in den geliebten Fluß zu ergießen. Iskender-Beck blieb stehen und richtete seinen herumirrenden Blick endlich vorwurfsvoll auf Jusuph, als wollte er sagen: Was nun?

„Zweitausend Vermaledeiungen auf das Haupt dieses Schach-Dag! Ich werde Asche auf seinen Schneescheitel streuen! Siehst Du, wie feindlich er seine Gäste empfängt? Er hat sich mit Mauern umgeben, alle Waldungen in's Innere eingeschlossen, und jetzt bleckt er noch die steinichten Zähne, der alte Hund! Was sollen wir jetzt thun? Auf den Berg? Da müßten wir mit den Füßen nach aufwärts klettern! Bergabwärts? Da flöge der Kopf zuerst hinunter! — Mache was Du

willst, Iskender-Beck," sagte er, ein Säckchen vom Sattel nehmend, „ich werde mich mit meiner Flasche berathen: es ist ein herrliches Ding, der Wein! wallaha, billaha, was Außerordentliches! Er flüstert Dir zu: Bul-bul-bul, — und sieh' da, jede Sorge redet er Dir aus; der Verstand geht im Kopfe wie ein leuchtender Stern auf, und das Herz in der Brust entfaltet sich wie eine Rose."

„Ach, Du ungewaschener Sünder! Hast Du an den gläubigen Sünden so wenig, daß Du wie eine verbuhlte Katze auch fremde kostest? Weißt Du denn nicht, warum der Prophet den Wein verboten?"

„Recht gut weiß ich's, mein Seelchen, mein Iskender! Er verbot ihn deßwegen, damit er süßer schmecke; Hafis sang von ihm:

Trinket: denn die Lenzeszeit
Ist doch so dem Rausch geweiht!
Was verboten schmeckt am Besten!
Drum trinkt oft und nur vom Besten.
Doppelt wirst verdammt Du sein
Als Giaur für schlechten Wein."

„Du hast herrliche Gebete, Jusuph! doch ich glaube nicht, daß Du mit ihnen den Weg in den Himmel findest!"

„Wer hat Dir das gesagt, mein Schatz Iskender? Der Teufel hole mich, wenn vom Weine nicht

die Flügel wachsen! Man glaubt im höchsten Fluge die Wolken mit der Nase zu streifen. Schaue mich nur jetzt an, da ich den Geist der Trauben eingesogen! Ich bin wenigstens um eine Arschine höher! Früher sah ich keinen einzigen Weg, jetzt hüpfen mir ein ganzes Dutzend vor den Augen herum.“

„Ich nehme bei Dir keinen einzigen selbst geborgt, Jusuph: ich gehe meinen Weg, er führe mich wohin er will. Nehme Du den links, ich will's versuchen, geradeaus zu steigen. Wer von uns den bequemsten Weg findet, muß hieher zurückkehren und dem Gefährten rufen, oder ihn erwarten. Mehr als eine halbe Stunde soll für's Suchen nicht verwendet werden! Zum Wiedersehen, Hafis!“

Hadschi-Jusuph hatte sich so viel Muth ertrunken, daß er dieses Mal nichts erwiderte, und sich kühn ganz allein auf den Weg, oder besser auf die Wegjagd machte. Iskender-Beck kletterte, das Pferd am Zügel führend, über die Spalten fast auf den senkrecht stehenden Fels. Die Sonne war schon weit über die Mittagshöhe hinaus.

III.

Gerade über dem Trennungsorte unserer Reisenden, an der Grenze zwischen den Wolken und Schneemassen, erhob sich ein ungeheurer Fels, wie der Ambos Peruns. Es schien, daß der fliegende Fuß der Gemse

auf seinem steilen Grunde keine Stütze finden könne, und doch hatten auf seinem Gipfel selbst Pferde und Menschen eine Stätte gefunden. Sechs Tataren und Lesginen lagen um ein, unter einem Kessel angelegtes Feuer. Eben so viele Pferde kaueten mit den Dolchen gemähetes und ihnen sparsam gestreuetes Gras. Etwas entfernt von den Uebrigen saß unter dem Schatten des Mantels, der auf einen Pfahl aufgehängt ein Schild gegen die Sonne bildete, auf einem kleinen Teppich mit zusammengezogenen Füßen ein Mann in den Vierzigern von angenehmem Aeußern. Sein Kaftan war ganz schlicht, doch die Waffen glänzten von Silber und Reinheit, — ein sicheres Zeichen nicht des städtischen Ueberflusses, aber der kriegerischen Macht. Er rauchte eine Pfeife, und blickte mit Zärtlichkeit auf einen jungen Menschen, der auf seinen Knien schlief. Manchmal spielte er mit den seidenen Locken, die dem Jünglinge über die Schultern fielen, manchmal beugte er sich über das herrliche Gesicht, das wie der Schnee des Schach-Dag die heiße Sonne nicht schwärzen konnte und nur mit einer leichten Röthe überzog, horchte auf dessen Athem, hielt den seinen an, und nur aus Furcht, ihn aufzuwecken, pflückte er nicht mit einem Kusse das auf seinen Lippen halb aufgeblühte Lächeln. Manchmal schüttelte er traurig den Kopf, seufzte schwer auf, und dann blickten seine Augen wie zwei Falken von der Warte, welche die Natur vor dem Schlosse Schach-Dag erbauet; wie zwei Falken flogen die scharfen

Blicke um den Horizont herum, und schossen dann in's Thal hinab, nach Beute lechzend.

Es war Mullah-Nur, der Schrecken Daghestans; der Räuber Mullah-Nur mit seiner Bande. Er bemerkte bald Hadschi-Jusuph, wie er mühsam von einem Steine auf den andern sprang; er glich, von der Höhe betrachtet, nur einer bunten Eidechse. Mullah-Nur lächelte schlau, beugte sich an's Ohr des Jünglings, und sagte: „Erwache, Gjul-Schad*)!" — Der Jüngling öffnete die Augen.

„Gjul-Schad," sprach Mullah-Nur, „willst Du, daß ich mich vor Dir bis zu den Füßen neige?"

„Ich will's," erwiderte der Jüngling mit der Miene eines verzogenen Kindes: „gar sehr will ich's! Es wird für mich ein Wunder sein, Dich, den Stolzen, zu meinen Füßen zu sehen."

„Asta, asta! Sachte, sachte, Gjul-Schad! Du sollst diese Freude nicht umsonst haben: die Bienen geben den Stachel vor dem Honig. Blicke vom Felsen: dort siehst Du einen Reiter, ich kenne den Namen und das Herz dieses Reiters; er ist furchtlos wie ein Panther, und zielt sicher. Gehe, entwaffne und binde ihn. Wenn Du dies vollziehst, und ihn als Gefangenen herführst, bin ich Dein Kulluchtschi (Diener) für den ganzen Abend, und beuge mich vor Dir in Gegenwart der Gefährten. Rasimissen? Willigst Du ein?"

---

*) Gjul-Schad bedeutet eine lustige Rose.

„Kasi-em, ich willige ein!“ antwortete Gjul-Schad, zäumte das Pferd, sprang in den Sattel, und stürzte sich kühn auf den abschüssigen Steg; nur der Klang der mit den Hufeisen fortgeschleuderten Steinchen zeigte seinen genommenen Weg an, er selbst war nicht mehr sichtbar.

Alle Gefährten Mullah-Nurs blickten, auf der Erde liegend, neugierig durch die Felsenspalten; der Ataman selbst schickte seine Blicke besorgt in's Thal: er schien es zu bereuen, den jungen Genossen der Gefahr ausgesetzt zu haben, und als beide Gegner auf Schußweite einander gegenüber waren, erlosch die Pfeife zwischen den Zähnen und das Lächeln auf dem Gesichte.

Wenn ein Feigling sich seine Feigheit selbst eingestehen könnte, würde er nicht wagen, es zu sein, oder er entschlösse sich wenigstens nie, Gefahren aufzusuchen, um sich nicht in seiner ganzen Blöße zu zeigen. Doch das ist eben das Unglück, daß Niemand, die Gefahr im Rücken habend, sich für feige hält, und Hadschi-Jusuph gehörte noch dazu zum Regimente der Eitlen, die, um das Recht zu haben, von Schlachten und wundervollen Thaten zu erzählen, bereit sind, für einen Augenblick sich in's Feuer des Gefechtes zu stürzen, sich zu mühseligen Unternehmungen anbieten, und dann, ihre unzeitige Tapferkeit verwünschend, vor Angst zittern, oder tausend Lügen erdichten, um sich aus der Klemme zu ziehen. Hadschi-Jusuph,

ganz allein mit dem Weine, versicherte sich selbst und glaubte es schon fest, daß er tapferer als Rustem.

„Ist denn umsonst auf meiner Flinte eingegraben: Zittre, Feind, ich athme Flammen! Ich verbrenne also den Bart dem ersten Räuber oder Panther, der sich an meinem Gut vergreift! Was Teufel habe ich auch zu fürchten? Mein Panzerhemd schützt mich gegen Kugeln und Krallen; meine Flinte tödtet allein ihren Feind. Wo sind sie, diese Räuber? Sie verkrochen sich in die Löcher, wie sie mich nur erblickten, die Schurken, die Memmen, Adschisljar! Ich kann solche Hasenfüße nicht leiden: ich haue ihnen Steg und Glauben weg! . . .“

Doch plötzlich schallte beim Wenden um den Fels ein schreckliches: Halt, vom Pferde! ihm ins Ohr und er sah, als er erschrocken die Augen erhob, zehn Schritte vor sich einen glänzenden Flintenlauf ihm gerade auf die Brust gerichtet. Der arme Jusuph erstarrte, sein Herz fiel in einen Ameisenhaufen.

„Attan tjusch! Vom Pferde!“ erschallte es von Neuem; „und wage nicht, die Flinte oder den Griff des Schwertes zu berühren! Wenn's Dir einfallen sollte, zu fliehen, oder Dich zu vertheidigen, lasse ich den Hahn hinunter! Lege die Waffen ab!“

Hadschi-Jusuph dunkelte es vor den Augen; ohne zu bemerken, daß ihm ein unbärtiger Knabe gegenüber stand, sah er nur den verhängnißvollen Lauf, sonst nichts, und es schien ihm, daß die Mündung

wachse und ein ungeheuerer feuerspeiender Rachen ihn angähne; er fühlte schon die ganze Ladung Blei im Kopfe, und warf sich zur Erde, mit dem Schrei um Schonung, mit der Bitte, ihn nicht zu erschlagen, nicht zu erschießen.

„Nicht nur die Waffen, selbst meine Seele gebe ich Dir hin, Effendi-Räuber, Haramiljar-Begi, Räuberhauptmann dieser Berge. Du bist ein guter Mann, und ich bin ein ruhiger Mann; richte mich nicht zu Grunde, mein Seelchen! Nehme mich lieber zu Dir als Nucker; ich werde Dir die Schuhriemen aufknüpfen, ich werde Dein Pferd putzen!“

Und er warf von sich ein Stück nach dem andern, seine Waffen, seine Kleidung, wendete die Taschen um, zupfte sich die Hälfte seines Schnurrbartes aus, indem er sich in die Ringe des Panzers verwickelte, und schwur wie eine Hexe, wenn sie der Teufel examinirt.

„Ich schneide Dir die Zunge aus und werfe sie vor die Hunde; unleidlicher Schwätzer!“ sagte Giul-Schad. „Schweige, oder ich lehre Dich für ewig schweigen!“

„Ich will nicht pipen, wenn's Deiner Seele so gefällt.“

„Schweig, sagt man Dir!“

„Ich höre und gehorche!“

Endlich schloß der bedeutungsvolle Griff Giul-Schads an die Pistole dem furchtsamen Jusuph

den Mund. Er band ihm die Arme mit dem Gürtel, befestigte sie an dem Steigbügel und führte den Sklaven Gottes auf den Berg. Nach einer Viertelstunde mühsamen Weges stand er blaß und von den Steinen zerkratzt vor den schrecklichen Augen Mullah-Nurs, in der Mitte der wilden Gesichter seiner Genossen. Wohin er die Augen wendete, überall begegnete er einem boshaften, spöttischen Lächeln oder einem schonungslosen, schweigenden Verdammungsurtheile. Alle schwiegen. Gjul-Schad legte zu den Füßen des Atamans die Waffen des Gefangenen, und der Ataman berührte drei Male mit der Stirne die Erde vor Gjul-Schad, nannte ihn einen Kühnen, und küßte ihn auf die Stirne. Dann wendete er sich an Jusuph:

„Weißt Du, wer Dich entwaffnet, Jusuph-Beck?“ Jusuph schauderte bei dieser Stimme zusammen, als ob man mit einer Feile ihm über den Leib fahre.

„Der Tapfere der Tapfersten, Menim bijugum, mein Gebieter,“ antwortete er zitternd; „der Starke unter den Stärksten! Was konnte ich gegen ihn, da der Löwe gegen ihn ein Hündchen, und Isfendiar ein Knabe!“ — Alle lachten laut auf.

„So kenne diesen Riesen, gegen dessen Tapferkeit Isfendiar ein Knabe, und gegen dessen Kraft der Löwe ein Hündchen!“ sagte Mullah-Nur, Gjul-Schad die Mütze abnehmend.

Die unter derselben verborgenen Haare fielen nun frei herab und umwallten üppig die Schultern. Die Schöne erröthete wie die Mohnblume, und fiel an Mullah-Nur's Brust. . .

„Es ist meine Frau!“ sagte er.

Der Ausbruch eines wilden Gelächters betäubte fast den armen Jusuph, seine Backen wären vor Schaam zur Kohle gebrannt, wenn nicht schon viel früher die Angst in ihm das Blut zu Eis erstarrt hätte. Er ermunterte sich doch etwas und beeilte sich im Augenblicke der allgemeinen Heiterkeit ein Wörtchen für seine Rettung fallen zu lassen.

„Erbarme Dich, mein Gebieter!“ fing er kläglich an; „verderbe mich nicht, verkaufe mich nicht in die Berge; man wird Dir für mich ein herrliches Lösegeld geben!“

Mullah-Nur's Augenbraunen zogen sich wie zwei Wolken vor dem Donner zusammen.

„Weißt Du, wem Du Lösegeld angeboten, Hasenfell? Ein würdiger Sohn Derbents, bildest Du Dir ein, daß man jede Seele für einen Dukaten braten und mit einem Schwure zu Euerm Ali verzehren könne! Ueberzeuge Dich vom Gegentheile. Ich bin, Allah sei dafür gelobt! kein Schagi*), und meinen Willen

---

*) Fast alle Bergbewohner und ein Theil der daghestaner Stadter gehören zur Sekte Omars; man nennt sie Sunni, Sunniten. Die von Derbent und Baki gehören zur Sekte Alis, Schii, Schiiten, auch Schagi genannt. Beide Sekten hassen sich gegenseitig.

zähmt man weder mit einem silbernen noch goldenen Zaume. Lösegeld! Für Dich Lösegeld? Hast Du es denn gewagt zu glauben, daß ich wie die Derbenter Krämer faule Waare für frische verkaufen, und für Dich persisches Gold fordern werde, da Du nicht einen Schuß Pulver werth bist? Ach, Du schwanzloser Hund! Und warum sollte ich Dich in die Berge verkaufen? Märchen gelten dort nicht für Arbeit, und Du kannst nicht ein Mal mit der Nase Zwiebeln graben. Warum sollte ich Dich aber nach Hause zurückkehren lassen? Damit Du heiratest, und eine ganze Generation von Memmen erzeugst? Behüte uns Allah vor dem Gedanken! In Derbent gibt's auch ohne Dich genug Hasen. Nun, Jusuph! Du siehst, daß ich Dich kenne, und weißt nun, das ich nicht schmeichle. Sage Du mir jetzt, was Du von mir denkst? Ich bin Mullah-Nur!"

Wie das Kameel die Nüstern in den Sand vergräbt, wenn es das Nahen des vernichtenden Samums vernimmt, so fiel Hadschi-Jusuph auf's Gesicht beim Klange dieses Namens, vor Schreck wurde er noch flacher als ein türkischer Schaur*).

„Allach, Allach! Ich, der es für ein Glück halten würde, den Staub von Deinen Füßen zu waschen, ich soll über Dich ein Urtheil aussprechen! Nausubi

*) Eine Münze im Werthe von 30 Par, ungefähr drei Silbergroschen; sie ist von sehr schlechtem Silber.

Hussein Ali-da! Möge mich Hussein und Ali davor bewahren! Was weiß ich? Ich weiß gar nichts! Ich wünsche nur, daß Deine Hand mir immer eine Mütze sei!“

„Höre, Jusuph,“ sagte Mullah-Nur streng, „ich weiß es seit lange, daß Du ein großer Liebhaber der Farsestaner Narrheiten. Doch ich bin ein gerader Mensch, wie kann ich Deinen hohen Styl begreifen! Sage mir ohne alle Umschweife, was Du von mir denkst!“

„Was ich denke! Möge der Schaitan meinen Kopf wie eine Nuß zernagen — ich denke gar nichts und habe nie etwas gedacht! Erkühnte ich mich je meine Gedanken zu Dir zu erheben? Was bin ich für ein Thier? Staub, nichts, putschsat!...“

„Jusuph, ich scherze nicht! Ich drücke entweder aus Deinem Gehirne, was ich hören will, oder ich reiße das Gehirn aus dem Schädel! Nun!...“

„Sei nicht böse, hochgestellter, von Sternen Dich nährender Effendi Mullah-Nur! Brenne mich nicht zu Asche mit Deinem Zorne! Deine Befehle haben Perlen in meinem dummen Kopfe erzeugt, doch diese Perlen sind Glasscherben im Vergleiche mit Deinen Eigenschaften. Ich denke Dein Verstand ist — eine Flinte mit goldenem Ausschnitte, mit Weisheit bis zur Mündung geladen, die Gerechtigkeit entladet und nie das Ziel verfehlt. Ich denke, Dein Herz ist — ein Krug mit Rosenöl, der fortwährend reichlich spendet.

Ich denke, Deine Hände sind immer offen, um Fremde mit Wohlthaten zu überschütten, bereit Jedem beizustehen. Ich denke Deine Zunge ist — ein Stengel, auf welchem sich entfalten die Blumen der Gerechtigkeit, Großmuth, Uneigennützigkeit, Gnade... Ich sehe unter ihnen eine, voll mit dem Thaue der Worte: Gehe nach Hause, guter Mann Hadschi-Jusuph, und denke an den guten Mullah-Nur! Habe ich recht gesagt?"

„Es ist nicht zu läugnen, Du bist ein guter Erzähler, Jusuph, aber auf's Rathen verstehst Du Dich nicht. Und um Dir zu beweisen, daß Du vom Anfange bis zum Ende gelogen, so vernimm mein Urtheil: Dafür, daß Du als Beck, das heißt als Krieger von Geburt Dich ohne einen Schuß entwaffnen, von einem schwachen Weibe binden ließest, dafür, daß Du schamlos feige gewesen, und vor einem Menschen Dich so erniedrigst..."

„Ist denn der Tod ein Mensch?" bemerkte Jusuph schluchzend.

„Lasse mich endigen, und dann ist auch Dein Ende nicht mehr fern. Wer so sehr den Tod fürchtet, der ist des Lebens nicht werth; Du stirbst! Morgen wirst Du den letzten Tagesanbruch sehen, und wenn Du zu reden wagst, so schneidet Dir sogleich dieser Dolch die Worte in der Gurgel entzwei. Führet ihn in die Höhle und bindet ihn gut; möge er dort nach Be-

lieben bis zum verhängnißvollen Morgen schwören und beten!“

Mullah-Nur winkte und der Arme wurde fortgeschleppt wie ein Sack Hirse.

„Er stirbt vor Angst,“ sagte Gjul-Schad zu ihrem Manne; „ängstigt ihn nicht so grausam, meine theuere Seele!“

„Es thut nichts,“ antwortete Mullah-Nur lächelnd; „dies wird ihm als Lehre dienen, daß Feigheit nicht schützt. Der Feigling stirbt hundert Mal, der Tapfere nur ein Mal, und das nicht so rasch. Nun, Kinder, ich verlasse Euch auf eine Weile, man sieht auf dem ganzen Wege nicht ein Kameel, nicht einen Reisenden. Uebrigens, wenn etwas vorfällt, meine Gjul-Schad wird Euch anführen, und wehe dem, der auf ein Haar von ihren Befehlen abweicht. Lebe wohl, Gjul-Schad; mir steht eine Begegnung bevor, die etwas wichtiger als die Deinige war. Schon längst wünschte ich mich mit Iskender-Beck zu messen, und Dank Maschedi-Bahir, ich bin auf seiner Spur. Bin ich nicht bis zum Aufgange des Mondes zurück, suchet meinen Körper nach den Spuren. Früher rühre sich Niemand von der Stelle, und wenn Ihr mich noch so sehr schreien oder schießen hörtet! Und murret nicht; ich gehe nicht nach Beute, sondern auf die Jagd.“

Er warf die Büchse auf die Schulter und fort war er.

IV.

Iskender-Beck hatte indessen den Felsgürtel erstiegen, von dem aus man noch, wenn auch mit großer Gefahr, seinen Weg fortsetzen konnte.

Rechts lag ein gähnender Abgrund, links waren Felsen auf Felsen gehäuft, nur hie und da von eingeschlagenen Blitzen zernagt. In manchen Schluchten lag noch von den Sonnenstrahlen unerweichter Schnee, und kleine Wasserstreifen wanden sich wie Glassammt durch die Steine, auf welchen der Schnee langsam aufthauete. Der kühne Reiter konnte nicht umkehren, ein schwertscharfer Felsenriff blieb ihm, das Pferd zu wenden; er mußte also immer vorwärts reiten, und er that's ... bis er sich endlich an den Rand des gespaltenen Felsens lehnen konnte. Ueber diesen nicht mehr als zehn Schritte breiten Riß bildeten vom Gipfel gefallene Lawinen eine verderbliche Brücke, unter welcher unsichtbar der Strom in der Tiefe brauste und tobte. Das Herz des Jünglings preßte sich für einen Augenblick zusammen, doch der Gedanke an Kitschkenen belebte es wieder. Er ermunterte sich noch mehr, als er auf dem weichen Schnee einzelne Hufspuren bemerkte, und im schnellsten Galoppe stürzte er sich in den Rachen der Schlucht, indem er wohl wußte, daß ein augenblickliches Anhalten die zufällig gebildete Schneewölbung erdrücken konnte, wenn er nicht durch große Schnelligkeit die Stützpunkte

vertheilte. Fürchterlich krachte und knisterte der Schnee unter den Hufen, mehr als ein Mal rissen sich ganze Klumpen los, die am Felsenrande wie weiße Bänder herabfielen. Das Pferd schwitzte vor Angst, und jeden Augenblick schien es die schwache Decke zu durchbrechen und in den Abgrund zu stürzen. Doch Iskender athmete freudiger auf, wie die Morgenröthe leuchtete ihm nach einem Buge ein heller Erdstreifen entgegen; doch da sah er plötzlich, wie vom Himmel gefallen, einen Reiter vor sich stehen. Im Rücken von der untergehenden Sonne beleuchtet, dunkelte er auf der Weiße des Schnees wie ein Denkmal aus Gußeisen, und stand eben so groß und unbeweglich da.

„Steh!“ donnerte es Iskender-Beck entgegen. „Steh und werfe die Waffen weg, oder Du gehst zu Grunde; ich bin Mullah-Nur!“

Von der übernatürlichen Erscheinung überrascht, hatte Iskender sein Pferd angehalten, doch den lockenden Namen des Gegners vernehmend, verdoppelte er seinen Lauf.

„Behalte die Deinigen, Mullah-Nur,“ rief er ihm zu, den Hahn spannend, „und gehe mir aus dem Wege!“

„Möge das Schicksal entscheiden, wer auf diesem Wege reiten soll,“ erwiderte Mullah-Nur, seine Pistole auf Iskenders Brust richtend, der ihm zehn Schritte gegenüben sein Pferd angehalten. „Schieße!“

„Schieße Du!“ sagte Iskender. „Ich verberge mich nicht hinter's Pferd.“

Eine Minute standen sie sich gegenüber, jeder den ersten Schuß erwartend — das ist die gewöhnliche Begrüßungsformel der Daghestaner Räuber. Dann senkten Beide die Läufe.

„Du bist kühn, Iskender-Beck!“ sagte Mullah-Nur. „Ich will Dich nicht von Deinen Waffen trennen. Gebe mir das Pferd und reite wohin Du willst!“

„Wenn Du die Waffen nehmen wirst, kannst Du auch das Pferd nehmen; doch so lange eine Ladung im Laufe, und die Seele im Körper, rührt die Hand der Schande weder an dieses Schloß, noch an diesen Zügel.“

Mullah-Nur lächelte.

„Ich brauche weder Deine Flinte noch Dein Pferd,“ sprach er; „ich brauche nur Deine Unterwerfung. Nicht um der Beute wegen, aus Laune ist Mullah-Nur ein Räuber; und wehe dem, der seinen Launen sich entgegenstellt. Ich habe oft von Dir gehört, Iskender-Beck, und mich nun selbst überzeugt, daß Du ein Mann von Muth. Doch ich habe Dich nicht umsonst aufgesucht; wir trennen uns nicht, bevor wir unsere Hände oder unsere Schwerter aneinander gelegt. Hier ist mein letztes Wort: beuge Dich vor mir, sage — sei mir Freund — und der Weg ist Dir frei!“

„Und hier ist meine letzte Antwort,“ rief Iskender aus, und ließ den Hahn hinunter.

Die Funken sprüheten, aber zur Verwunderung Iskenders folgte kein Schuß... nur die feurige Fontaine sprühete eine Zeit lang. Zornig warf er die Flinte über den linken Arm, und schoß die Pistole ab; der Schuß gab einen schwachen Wiederhall, die Kugel fiel zu Mullah-Nurs Füßen; und dieser blickte, die Arme in einandergelegt, auf die Wuth Iskenders und als hätte er die Verzauberung erwartet, lächelte er nur spöttisch.

„Es rettet Dich weder Zauber noch Panzer,“ rief Iskender aus, und schon blitzten die Schwerter beider Gegner, und schon war die Wuth in Beider Herzen entbrannt, und sie stürzten sich Beide mit ihren Rossen entgegen, zum verhängnißvollen Zweikampfe, das Schwert schwebte über Mullah-Nurs Haupt, die Schläge fielen wie der Zorn des Herrn.

Doch mit einem dumpfen Gekrache senkte sich unter den Kämpfenden die Lawine; sie hatte die Schwere beider Reiter nicht tragen können. Iskender-Becks Pferd bäumte sich und stellte sich auf die Hinterfüße in demselben Augenblicke, als das Schwert, einen Halbkreis beschreibend, auf Mullah-Nur fiel, ohne ihn aber zu treffen, denn er hatte sich schon gesetzt. Iskender fiel mit seinem Pferde nach rückwärts, und entging dadurch dem Einsturze. Doch die losgerissene Schneelawine senkte sich krachend immer mehr dem Ab-

grunde zu. Mit seinem Pferde in den Schnee getreten, hatte sich Iskender krampfhaft hervorgewunden und horchte angstvoll auf das dumpfe Getöse, erzeugt durch das Sinken des unglücklichen Mullah-Nur, auf das Geräusch der sich vom Felsen losgerissenen und hinabwälzenden Eisklumpen, auf das unheilverkündende Bersten der Lawine, auf welcher er selbst über den Abgrund schwebte. Endlich wurde Alles still. Nur der Abgrund brüllte dumpf, wie der Tiger, nachdem er sein Opfer verschlungen, und mit der Zunge schnalzt, und die blutige Schnauze leckt. Das Mitleid drang in Iskenders Herz; er kroch auf allen Vieren an den Rand des Schneefalles und blickte hinunter; der Athem stockte und es dunkelte ihm vor den Augen vor Schrecken.

Mit seinem Pferde wenigstens auf eine halbe Werst in die Tiefe stürzend, hatte Mullah-Nur zwei Schneebrücken durchbrochen, welche sich nicht weit von einander von den fallenden Lawinen gebildet. Diese Brüche hatten ihre Rachen weit aufgethan; doch in die Tiefe selbst war es unmöglich einen Blick zu werfen: Alles floß zusammen in einen trüben Dampf, in eine bläulichte Dunkelheit, durch welche manchmal etwas, wie die Augen eines Ungeheuers, leuchtete. Und aus der Untiefe erhob sich ein fürchterliches Stöhnen, wie das Röcheln eines Sterbenden... Iskender wendete die Augen, und kroch vorsichtig wieder zu seinem Pferde; doch der Wunsch Mullah-Nur zu retten,

oder wenigstens sich von seinem Schicksale zu überzeugen, erschlaffte nicht in ihm. Er ritt schnell aus der verderblichen Kluft, sprengte um den Felsgürtel, und ritt bergab, den Ausfluß des in der Tiefe der Schlucht fließenden Stromes, in welche Mullah=Nur gestürzt, aufsuchend. Er war nicht schwer zu finden; der Berg war an dieser Stelle fast bis zur Wurzel gespalten, und der weiße den Riß bedeckende Schneestreifen, blickte aus der Ferne auf den dunkeln Felsgrund. Iskender stieg vom Pferde, und entschloß sich, kriechend sich unter der Wölbung zu wagen, aus welcher der rasche, aber nicht wasserreiche Bach strömte. Je weiter er kam, desto höher wurde die Wölbung und endlich bildete sie einen so hohen Bogen, daß der kühne Beck in aufrechter Stellung schreiten konnte. Sie war in Folge der erfrorenen Wasserdämpfe mit einer Eisrinde überzogen, und Eiszacken hingen in Kammform am Gestein. Dort herrschte das Dunkel und die Kälte des Grabes. Eine Todtenhülle schien hier alles Lebendige erstickt zu haben; selbst der am Grunde fließende Bach riß sich rasch in die freie Luft hinaus, daß er nicht ganz vom Todesathem erstarre. Angstschauer liefen über Iskenders Leib, und drückten ihm das Herz zusammen, als er um sich schaute, als er die Gefahr des eingeschlagenen Weges berechnete. Doch die Großmuth erhielt das Uebergewicht über den Trieb der Selbsterhaltung; rasch stieg er am Laufe des Flusses in die Höhe, und von der zunehmenden Helle geleitet, erreichte er

bald den Ort, wohin Mullah-Nur, die Schnee-brücken durchbrechend, gestürzt sein mußte. Was sich zuerst dem Blicke des Jünglings darbot, war der zer-schellte Kopf des Pferdes, das von der Lawine fast be-deckt war. Ein Arm und das Gesicht Mullah-Nurs waren sichtbar, der übrige Körper war im Schnee ver-graben. Todtenblässe lag auf seinem Antlitze, die Augen waren geschlossen, die Lippen bewegten sich nicht vom leisesten Athemhauche. Mit unausdrückbarem Schmerze, mit der Eile der Verzweiflung begann Iskender ihn gleichsam auszugraben, und ihm die Schläfen und das Herz mit dem Kleide zu reiben. Nicht ein Glied schien gebrochen, keine einzige Wunde war sichtbar, nur die Kleidung war hie und da von scharfen Steinen zerrissen. Endlich antwortete Mullah-Nur mit einem Seuf-zer auf den Ruf des Lebens! Er öffnete die noch trüben Augen, er wollte reden, doch die Töne erstarben auf den Lippen. Iskender-Beck trug ihn aus dem Eisesrachen, und erst an der freien Luft kehrte er völ-lig zum Bewußtsein zurück. Mit Thränen in den Augen drückte er seinem großmüthigen Feinde die Hand. „Nach Gott Dir zuerst meinen Dank,“ sagte er; „Dir allein meine ewige Freundschaft! Ich danke Dir nicht für mein Leben, Iskender-Beck, aber für das Dei-nige, das Du für meine Rettung geopfert. Die Men-schen haben mich gekränkt; ich habe ihnen mit Wucher gezahlt. Dir danke ich's, daß ich mich wenigstens mit einem Menschen versöhne. Das Schicksal hat mir

viele schlimme Eigenschaften gegeben, noch mehr haben meine Feinde auf mich gewälzt; doch selbst die werden es nicht sagen, daß Mullah-Nur undankbar. Höre, Iskender-Beck: Das Unglück schreitet ohne Auswahl über alle Häupter; wenn es auch Dein Haupt erreicht — dann sind mein Herz, mein Arm zu Deinen Diensten; und dieses Herz und dieser Arm zittern vor nichts in der Welt. Möge Allah mein Bürge sein, ich verkaufe meinen Kopf für Gold, ich gebe ihn dem Schwerte preis, um Dich vom Unglücke zu befreien! Ich habe es gesagt und werde es beweisen!“

Beide stiegen nun langsam auf den Berg. Obgleich Mullah-Nur sich ganz zerschlagen fühlte, wollte er sich doch nicht auf Iskenders Pferd setzen. Er zeigte ihm einen unmerklichen Steg, welcher die Reisenden bald auf den Fels führte, der den Räubern zur Warte diente. Der Sonnenuntergang überschüttete schon mit seinen letzten Funken die Seiten des Schach-Dag, als sie den Sammelplatz erreichten.

„Hier ist mein älterer Bruder,“ sagte Mullah-Nur zu seinen Genossen, die sich neugierig um den Ankömmling drängten. „Ihm alle Ehren, alle Dienstleistungen, wo Ihr ihm auch begegnet. Wer ihm in einer unbedeutenden oder wichtigen Angelegenheit beisteht, dem bin ich mit dem Leben verpflichtet; wer ihm schadet, an dem räche ich mich wie für Blut ... den bewahrt vor meinem Zorne weder das Grab noch die

Meereswoge! Ich trinke darauf einen Schwur *), und mögen Höllenflammen meine Brust verzehren, wenn ich ihn breche!“

Dann bot Mullah-Nur seinem Gaste ein bescheidenes Mahl, bei welchem Heiterkeit statt des Weines floß. Gjul-Schad stand demüthig bei Seite, und obgleich Iskender-Beck bereits erfahren, daß sie die Frau des Wirths, fiel es ihm doch nicht ein, sie zu bitten, sich mit ihnen auf dem Teppiche zum Mahle zu setzen; jedes Land hat seine Sitten. Indessen schwamm der junge Mond wie ein Goldfischchen auf dem blauen Himmelsoceane, und plätscherte sein blasses Licht in's Antlitz der eingeschlummerten Schönen, der im Gewebe der Schatten und Nebel nur halbgekleideten Erde. O! welche stille, reizende Nacht war über Daghestan ausgegossen! Still wie ein reines Gewissen, reizend wie die Jugend, ermattet von der geheimen Gluth ihrer Wünsche, in den Regenbogenfarben ihrer Phantasiegebilde! Im Osten erhob sich vor Iskender's Augen an einem Punkte des Gesichtskreises das Meer wie eine Kristallmauer mit einer goldenen Spalte in der Mitte. In der Tiefe, gleichsam am Grunde des Meeres und durch die durchscheinende Wasserfläche sichtbar, entfalteten sich das Kubiner Thal und die Ufer des Sambur, von Nebelwogen leicht umhüllt. Links dehnten und drängten sich,

*) Die Tataren sagen nicht ich schwöre, sondern ich trinke einen Schwur, anditscherim.

leuchteten und dunkelten die zackigen, hochgestreckten Gipfel des Kara-Sirt und der Kuriner, Tabassaraner und Karakaitacher Berge. Schweigend und wundervoll, wie Traumerscheinungen, umgaben sie das märchenhafte Lager des — Schach-Dag, der in einen Zauberschlaf versenkt, auf seinen Schneekissen ruhete. Und leise ergoß sich das Aroma der Wiesen durch die abgekühlten Schichten der Gebirgsluft, und zur Labung rieselte in der Nähe ein Bergquell, als fallender aber nicht erlöschender Stern vom Felsen fließend; und Alles im Himmel und auf der Erde war Bezauberung, vom Spiegel des Blickes und der Seele wiederholt, mit dem Gehöre und dem Herzen vernommen; ein Zauber lag in der Luft, im Steine, in der Stille der Nacht, in dem süßtönenden Gesange der Natur. O! welches jugendliche, liebende Herz hätte sich nicht wie die Nachtblume wollüstig entfaltet unter dem frischen Hauche eines südlichen Abends, und tauschte nicht den eigenen Wohlgeruch gegen einen Thautropfen aus? Iskender erwiderte Mullah-Nurs freundschaftlichen Rath mit unbegränzter Offenherzigkeit. Mit jugendlichem Selbstvertrauen erzählte er von seiner Liebe, von seinen Hoffnungen und Plänen. O, wenn ich wie ein Vögelchen dem Mond vorausfliegen könnte, ich würde meine Kitschkene auf diesen Berg entführen, ich würde ihr Alles zeigen, was ich mir Gewissensbisse mache, allein zu genießen, — so schön ist hier Alles; ich würde mich an ihrem Entzücken ergötzen, und wenn ihren Lippen dann der Ausruf entschlüpfte:

wie schön! würde ich sie an meine Brust drücken und flüstern, Du bist noch schöner! Schau, Mullah-Nur, wie die vom Monde beleuchtete Erde so lieblich unter tausend Reizen einschlummert; doch ich glaube, der Mensch muß noch seliger unter tausend Küssen einschlummern. Du Glücklicher! Du bist frei wie der Wind, kennst wie der Adler keine Erdenpfade, wie er hast Du ein Adlerweibchen zur Gefährtin. Ich bewundere Dich nicht, aber ich beneide Dein Loos!«

In einem Lande, wo der Krieg nur Raub, und der Handel — Diebstahl, steht der Räuber in der öffentlichen Meinung höher als der Kaufmann, denn die Beute des Ersten wird durch Kühnheit, Mühen und Gefahren, die Ausbeute des Letztern aber durch Fertigkeit im Betruge erkauft. Das Ritterthum ist im Osten nicht ausgestorben, aber der östliche Paladin, der Parteigänger, Igit, zieht nicht mehr, die Schönen von Zaubern zu befreien, sondern sie für sich zu entführen; nicht zur Bestrafung der Unterdrücker, sondern zur Plünderung der Reisenden und Wanderer. Sehr oft stürzt er sich, seinen Kopf preisgebend, in Gefahren, ohne irgend eine Hoffnung auf Gewinn, — aus einer bloß unüberwindlichen Lust am Kampfe, um den Ueberfluß an Lebensthätigkeit an wen immer zu verschwenden, — um einen geraubten Flintensplitter oder eine Wunde nach Hause zu bringen, und freudig zu ächzen unter dem Lärmen der glückwünschenden Gesänge der Nachbarn. Der Räuber ist die interessanteste Person

asiatischer Sagen und Heldengedichte, der unvermeidliche Held aller Reiseanekdoten und überhaupt ist sein ganzes Sein so sehr mit dem Volkscharakter verschmolzen, sein Ruhm so lockend, und es gibt die Unersteigbarkeit der Berge und der Schutz aller Bewohner, selbst der Chane, so leicht die Mittel an die Hand, erfolgreich und unbestraft dieses Gewerbe auszuüben, daß Räubereien in dem der russischen Gewalt unterworfenen kaukasischen Gebiete, trotz aller Bemühungen der Regierung, durchaus nicht selten sind. Die feindlichen Gebirgsbewohner rauben, indem sie sich als friedliche einschleichen; diese thun dasselbe, es hernach den Friedlichgesinnten zur Last legend, — und kaum der hundertste Schuldige verfällt dem Arme der Gerechtigkeit. Wundert Euch also nicht, indem Ihr Asien mit einem europäischen Maße meßt, daß Iskender-Beck aus der Tiefe des Gefühls das Räuberleben Mullah-Nurs beneidete.

Doch Mullah-Nur schüttelte traurig den Kopf, die Worte des unerfahrnen Jünglings vernehmend. — „Jeder Mensch hat seinen Stern,“ erwiderte er: „Beneide mich nicht, schlage nicht meinen Weg ein; es ist gefährlich mit Menschen zu leben, doch ohne sie ist's öde. Ihre Feindschaft ist — Raserei erzeugender oder einschläfender Opium, aber dafür ist Feindschaft für sie bitterer als Wermuth. Nicht die eigene Lust, das Schicksal hat mich aus ihren Kreisen geworfen, Iskender: uns trennt ein Blutstrom, und es steht nicht in meiner

Macht, ihn wieder zu überschreiten. Schön ist das freie Leben: doch kann man es etwa nicht genießen, ohne ein Vertriebener zu sein? Bequem lebt sich's im abgelegenen Winkel, doch die Wüste bleibt immer eine Wüste: die Gedanken bevölkern sie nicht, kein Zauber verwandelt die Steine in Gefährten. Es war eine Zeit, wo ich die Menschen haßte; es war eine Zeit, wo ich sie verachtete: jetzt ist die Seele für Beides ermattet. Ein Jahr lang ergötzt es den Hochmüthigen, mit seinem bloßen Namen Schrecken und Mißtrauen einzuflößen; doch der Schrecken ist ein Spielzeug und wie alle Spielzeuge wird auch dieses bald gleichgiltig. Dann kömmt die boshafte Lust, die Menschen zu erniedrigen, zu verspotten, worauf sie stolz sind, ihre Gemeinheit zu entblößen, Alles mit Füßen zu treten, was ihnen theuerer als die Seele . . . Jämmerliche Lust! Sie unterhält einen Augenblick, und erzeugt Galle für einen Monat; denn wie schlecht auch der Mensch sei, er bleibt immer unser Bruder. Und kann's denn am Ende angenehm sein, wie der Geier jedes lebende Wesen nur als Beute zu betrachten, in jedem Begegnenden nur einen neuen Feind zu sehen? Beim Gebete an die Flüche zu denken, die man auf das Haupt geladen, beim Einschlafen den Verrath der Nächsten zu erwarten; zum Schreckbilde zu dienen, Niemandem Vertrauen zu schenken? . . . Schau um Dich, I s k e n d e r: unermeßlich breit sind die Berge und Ebenen Daghestans, reich an Schätzen, doch in der ganzen Welt, nicht nur hier, gibt's keinen Baum, der

mich mit seinem Schatten bedeckte und sagen könnte: schlafe ruhig, hier trifft Dich keine feindliche Kugel, hier folgt man nicht Deiner Spur, wie der eines wilden Thieres. Stark bevölkert sind Eure Städte, Reiche und Arme drängen sich da, doch hat jeder sein Winkelchen, jeder ist geschützt vor den Winterstürmen; mir ist der Mantel — das einzige Obdach, keine Stadt wird mir in ihren Mauern eine Ruhestätte gönnen, ja nicht einmal auf ihrem Friedhofe eine Handvoll Erde, die erloschenen Augen zu schließen. Ja, Iskender, so ist's! Die Sorge schreitet, wie die Gattin eines Chans, auf Sammtteppichen und nistet sich wie ein Saamenkorn im Felsen ein. Du siehst, ich bin ihr auch in der Wüste nicht entgangen."

„Du hast wohl viel gelitten, Mullah-Nur?" fragte Iskender-Beck mit warmer Theilnahme.

„Spreche nicht davon, erinnere mich nicht daran. Wenn Du an einem geborstenen Felsen vorbeireitest, frage nicht, ob er vom Blitze getroffen oder vom Froste gespalten, reite schnell vorbei: er kann auf Dein Haupt stürzen. Im Garten pflanzt man Blumen, aber man verscharrt keine Todten: ich will Deine Jugend nicht vergiften mit der Geschichte meiner Vergangenheit. Was war — ist gewesen: es verwest nicht und ändert sich nicht. Was sein wird — dem entgehen wir nicht: es läßt sich nicht mit der Hand entfernen, nicht mit Thränen von sich halten. Schlafe wohl und gebe Allah, daß es Niemandem als Traum vorschwebe, was ich wachend

erlebt! Morgen zeige ich Dir den kürzesten Weg zum Schneegipfel des Schach-Dag zur Vollbringung Deines Unternehmens. Gute Nacht!“

Und er hüllte sich in den Mantel. Die Uebrigen schliefen schon seit lange. Iskender dachte an die Begebenheiten des Tages, an die Schicksale Mullah-Nurs, und als er einschlief, erweckten ihn mehr als ein Mal sonderbare Traumgebilde: bald schien es, daß ihm ein Schuß die Brust durchbohre, bald, daß sein Pferd in den Abgrund stürze, und er athemlos durch Dunkel und Kälte über scharfe Feuersteine fliege, — und der Flug nimmer enden wolle! Unsere Träume sind der Wiederhall des gegenwärtigen Lebens und des frühern Chaos. Ein fester Schlaf ist — das fabelhafte Ende des Todes.

V.

Die Sternchen fielen nacheinander vom Himmel, wie verbleichte Flitter vom dunkelblauen Schleier der Nacht. Es leuchtete der Himmel wie der Blick der Jungfrau, und die östliche Seite des Meeres schäumte wie der Becher beim Toast; die Sonne sprühete ihre Strahlen auf die Berge, Alles erwachte um Mullah-Nur, und nachdem sie im Gebete einen Selam dem neuen Sohne der Ewigkeit dargebracht, begannen sie heiter ihre Pferde zu reinigen, ihre Waffen zu putzen, und das Frühstück zu bereiten.

„Dein Gefährte hat eine böse Nacht verbracht,“ sagte lachend Mullah-Nur zu seinem Gaste. „Und weißt Du, wo? fünfzig Schritte von hier. Du batest mich noch gestern, ihn aufsuchen zu lassen, doch ich ließ es an meinen Ohren vorbei, indem ich Dich nicht mit der Nachricht beunruhigen wollte, welche Strafe ich über Deinen prahlerischen Jusuph verhängt. Nehme ihn mit Dir, und mache mit ihm, was Dir gefällt ... Bringet doch unserm Gefangenen etwas zu essen, Bursche; ich weiß, daß ihm wie den Janitscharen der Kessel ein Heiligthum *). Füttert ihn, und saget, daß Mullah-Nur ihn nicht hungrig auf die endlose Reise schicken will; möge er nur tüchtig speisen, um den zweiten Trompetenstoß des Engels am schrecklichen Gerichte erwarten zu können.**)“

Hier erzählte Mullah-Nur, wie seine Frau Jusuph erschreckt, und wie er ihn zur Vergeltung seiner Schmeichelei und Feigheit gebunden die Todesstrafe habe erwarten lassen. Iskender-Beck lachte, daß ihm die Thränen flossen. Nachdem die neuen Freunde gefrühstückt, drückte Mullah-Nur die Hand des Gastes an's Herz und dann an die Stirne. „Du bist bei mir da und hier,“ sagte er: „ich wende die Augen

---

*) Bei jeder Janitscharenrotte (Oda) diente der Kessel als Fahne.

**) Zwischen dem ersten und zweiten Trompetenstoß des Todesengels vergehen vierzig Jahre, sagt der Koran.

nicht von Dir, ich ziehe meine Arme nicht zurück. Jetzt kennst Du den Weg auf den Gipfel und an den Fuß des Berges: eile, Deinen Landsleuten nützlich zu sein. Ich schlage einen andern Weg ein und zu einem andern Zwecke: wer bezwingt das Schicksal! Es wirft den Einen als Münze, den Andern als Kugel in die Welt, ich kann mein Blei nicht zur Münze prägen. Lebe wohl, Freund, und denke an Mullah-Nur!“

Wie ein Zug wilder Tauben, die sich einander überjagen, sprengte die Räuberbande der Tenghiner Schlucht zu. Der felsichte Raum wurde leer. Iskender-Beck führte sein Pferd am Zügel zur Höhle, in der, wie er wußte, Jusuph mit gebundenen Händen und Augen lag.

„Steh' auf, und bereite Dich zum Tode vor!“ sprach Iskender in einem tiefen Basse; er wollte das von Mullah-Nur begonnene Schauspiel verlängern. Hadschi-Jusuph erhob sich zitternd wie ein Espenblatt zuerst auf allen Vieren, dann auf den Knieen; man konnte sich nichts Komischeres als seine Figur denken. Die ganze Röthe des Gesichts war in der Nasenspitze concentrirt, als hätte sie sich auf den unersteigbarsten Ort geflüchtet. Der ungeheuere Schnurrbart, an der Nase wie Flügel hängend, war zerzaust und mit Lehm beklebt; der halbrasirte Bart sproßte in verzweifelter Unordnung auf seinen eingefallenen Backen, und hob die Blöße derselben noch mehr hervor. Seine Kleider hingen ihm schlotternd und offen am Leibe, wie

bei einer Quarantaine-Untersuchung. Flehend streckte er die am Gelenke zusammengebundenen Hände gegen Himmel, und bat so kläglich, ihn zu begnadigen, daß man sich mit einer dreifachen Leibbinde umgürten mußte, um nicht vor Lachen zu bersten.

„Engel Asrail!“ rief er aus: „verschone meinen Kopf; er ist noch nicht reif zum Tode. Womit habe ich Dich beleidigt? welche Schuld trage ich Dir gegenüber?“

„Es ist nicht mein Wille, es ist der Befehl Mullah-Nurs, Dich hinzurichten. Er sagt: Dieser ungläubige Hadschi-Jusuph kämpfte wie ein blutdürstiger Tieger mit meinem Freunde Kasi-Mahamma *), und ich muß Rache nehmen für das Blut vieler Gefährten, die er bei den Ausfällen aus Derbent erschlagen!“

„Wer? Ich habe mit den Kriegern des Kasi-Mullah gekämpft? Ich? Ich schände die Gräber der Väter und Großväter desjenigen, der mir solche Lügen nachsagt! Ich habe viele Lesginen bei Ausfällen getödtet, ich? Allach, Allach! was nicht Alles Verläumder erdichten können! Nein, Dschannim, Kurbannim, ich bin nicht der Mann, gegen Gläubige zu kämpfen. Wenn zur Zeit der Belagerung der Juß-Baschi rief: auf den Wall, auf den Wall! da rannte ich rasch auf den Bazar. War meine Reihe, Schildwache

*) S. nannten die Hochländer den berühmten daghestaner Rebellen Kasi-Mulleh.

zu stehen, schnarchte ich die ganze Nacht zum Lobe des Propheten. Aus der Flinte schoß ich, die Wahrheit zu sagen, gegen drei Mal, doch da war der Feind wenigstens fünf Werst entfernt; das Schwert habe ich nie gezogen, walla-gil-asim, in meinem Leben nicht! Sehe selbst nach, ob man's ziehen kann: noch bei Lebzeiten meines Vaters verwuchs es mit der Scheide, und ich willige gerne ein, daß man mir damit den Kopf abhaue . . . ich werde dann lange leben auf Erden! Und warum sollte ich auch gegen Kasi-Mullah kämpfen? Er war ein herrlicher Mann, ein heiliger Mann. Hätte er nur nicht bei der Pfeife und beim Glase Köpfe abgehauen, ich wäre selbst in seinen Dienst getreten!"

„Noch sagt Mullah-Nur: Er ist ein so verzweifelter Schagi, daß er mit uns Sunniten nicht aus einem Kruge Wasser trinken will! Und Mullah-Nur schwur, Alle auszurotten, die ihre Gebete an Ali und nicht an Omar richten!"

„Ich zupfe diesem Ali den Bart aus, ihm und allen zwölf Chalifen, die unsere Mullah's, Heilige, Imam's nennen. Was sind sie mir? Nichts, Staub, putsch-sad! Was bin ich für ein Schagi? Ich bete nur, wenn ich muß; ich verstopfe mir die Ohren nur deßwegen, um nicht Ali's Namen aussprechen zu hören, auch blase ich nie in den Schnurrbart: der Teufel hole mich, wenn ich je blase! Auch die Hände lege ich nicht an die Näthe, im Gegentheile, ich falte sie,

als wollte ich den Gürtel in Ordnung bringen, nach sunnitischer Weise *). Wasser trinke ich nicht; ich will nicht lügen, mit Niemandem trinke ich Wasser, ich habe eine angeborne Krankheit — die Wasserscheu. Dafür bringe mir Branntwein nicht nur ein Hochländer, selbst ein soldatischer Schweinehund, — da möchtest Du zusehen, wer den Andern untern Tisch trinkt! Frage einmal unsern Fergat-Beck: er ist ein ehrenwerther Mann und ein Trinker, daß man unter Russen nicht seines Gleichen findet, — er wird gewiß gestehen, daß ich bei jedem Zechgelage ihn zu Bette bringe. Wallach, billach! ich bin kein Schagi! Ich bin ein Sunnite: von innen und außen. Sind denn diese Schagi's Menschen! Ich ertränke sie in einem Weinschlauche, die Seelen dieser ungläubigen Schagi's!"

„Und Deine vorzüglichste Schuld, wofür Dich Mullah-Nur hinrichten läßt, ist — Deine Freundschaft zu Iskender-Beck, seinem geschwornen Todfeinde. Da fiel es diesem Hadschi-Jusuph ein, sagt er, den Knaben Iskender auf den Schach-Dag in mein Gebiet, ohne Erlaubniß, für irgend eine Schagi-Hexerei zu geleiten! Jetzt trompetet er durch die Welt, daß er der Gefährte des reinsten, sittlichsten, würdigsten Jünglings in Derbent! Weine, Jusuph! der Kopf Deines Freundes flog schon vom Rumpfe früher als der Deinige."

*) Die Schiiten oder Sagis haben bei ihren Gebeten eine Masse kleinlicher Ceremonien, welche die Sunniten verwerfen.

„Flog er hinunter? Desto besser ... Der Kopf war dieser Memme mehr als überflüssig. Und wem muß man dafür Dank wissen, daß er in Mullah-Nurs Hände fiel? Nicht mir etwa? Sage selbst. Ich habe ihn mit Fleiß in die Falle gelockt! Er mein Freund? Woher diese Nachricht? Ihr habt mir da einen herrlichen Freund ausgesucht: Ich verkaufe ihn für einen halben Pfefferkuchen und gebe noch einen ganzen Pfefferkuchen darauf. Und wer hat denn, saget es mir gefälligst, erdacht, daß Iskender der sittlichste Jüngling in Derbent? Mit glühenden Zangen sollte man diesem Lügenmaule die Zunge zwicken. Iskender ist der liederlichste Zeisig, daß Allah uns behüte! Wer kostet den ersten Wein im armenischen Stadttheile? . . . Iskender-Beck! Wer ißt und preist bei russischen Officieren das sündhafte Schweinefleisch? Wieder Iskender-Beck! Wer tanzt auf jedwedem Mantel, von Teppichen nicht zu sprechen; wer schläft im Garten auf der Trommel statt auf den Kissen? Immer nur Iskender-Beck. Nur wenn er müde ist, hört er vielleicht zu küssen auf, und Ihr nennt ihn einen reinen Jüngling! Ich verbrenne den Bart seiner Mutter!“

„Ach, Du Lügner, Hundekopf! es ist Dir nicht genug, Iskender anzuschwärzen, nun greifst Du sogar seine Mutter an. Und wenn Du noch wenigstens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit fluchen und lügen möchtest: so aber haben Deine Sagen weder Hand noch

Fuß. Konnte denn Iskenders Mutter einen Bart haben?«

„Bei Gott, er wäre länger als der Fetch-Ali-Schachs geworden*), wenn sie ihn nicht rasirte. Wie viel schartige Rasirmesser die Selige bei mir geschliffen, das ist nur meinem Wetzsteine bekannt, sonst Niemanden: ich prahle nicht gern mit guten Thaten. Nein, beschuldigt, entehrt mich nicht, ich war nie Iskenders Freund, ich sage mich los von ihm, von seinem Geschlechte und Stamme. Wie kann er ein guter Mann sein, da sein Vater ein Leuteschinder, seine Mutter eine Närrin, und sein Onkel ein Schuster gewesen!«

„Ich bin müde, Dich weiter anzuhören, schamloses Lügenmaul. Strecke den Kopf: der Dolch ist bereit!«

„Ach, verschone mich, Deinen Sklaven, Deinen treuen Hund! Lasse mich wenigstens meinen Tod sehen.«

„So schaue Deine Schmach!« erwiderte Iskender, und riß ihm die Binde von den Augen.

Jusuph war ein lustiger Vogel und kein Freund des Todes: Ihr könnet Euch also leicht sein Erstaunen vorstellen, als er statt des Henkers, das lachende Gesicht Iskender-Becks vor sich sah; als er anstatt des Sausens des Dolches nur seine Vorwürfe hörte.

---

*) Der Bart Fetch-Ali-Schachs war in ganz Persien berühmt; er reichte ihm bis zum Gürtel.

„Was glotzest Du mich an, als wolltest Du auf meiner Stirne den hundertsten Namen Allahs lesen, Du mit Lügen gespicktes Schwein, Du schmutziger Kreuzweg der Sünde, Du Marktladen aller Dummheiten? Wiederhole, wage es zu wiederholen, Du verfluchter Uebertreter aller Gebote, daß mein Vater ein Leuteschinder gewesen, mein Onkel Stiefel genäht, und ich selbst auf einen Mantel getanzt und auf einer Trommel geschlafen!“

Glaubt Ihr etwa, daß Jusuph vor Scham brannte, daß er verwirrt war, oder nur aus der Fassung kam? Dann kennt Ihr nicht die Tataren im Allgemeinen und unsern Hadschi-Jusuph in's Besondere! Im Gegentheile, er lachte, Iskender in seine Arme schließend.

„So ist's mir doch gelungen, meinen Iskender aufzubringen,“ sprach er: „ich konnte Spott mit Spott vergelten. Wie Bruder, hast Dich verbrannt? Von nun an esse nicht fremden Koth, sprenge nicht in ein Dorngebüsch. Du hast dem Falken eine Schlinge gelegt und einen Raben gefangen! Da hast Du den Rechten gefunden, um ihn hinters Licht zu führen! Beim ersten Worte erkannte ich Deine Stimme: ich unterscheide sie, und wenn es Dir einfiele, mit Tausenden von Hunden und Katzen zu bellen und zu miauen!“

„Ach, Du lügnerisches Quecksilber! Dich trifft man selbst im Mörser mit keinem Hammer. Nun, nehmen wir an, daß Du mich erkannt und zum Besten

gehabt? aber warum hast Du Dich, unerhörte Memme, von Mullah-Nurs Frau entwaffnen lassen?“

„Willst Du etwa, daß ich gegen Schöne den Helden spiele? Von wem anders soll sich ein muthiger Bursche entwaffnen lassen, als von einem Weibe? . . . Nun, sage ich nicht die Wahrheit? Ein Wunder, daß ich aufgethauet, als ich ein so liebliches Wesen erblickte, daß ich ihr Alles hingegeben, vom Kaftan bis zum Herzen! . . . Ich möchte sehen, was Du thun würdest, wenn Du ihr Auge gegen Auge stündest, gjus-bi-gjus-olanda? Ihr Gang ist — als ob sie Tressen messe, ihre Stimme — wie der Dukatenklang. Beide Augen und das Näschen stellen auf ein Haar die Buchstaben Dschim, Alif und Nun vor, in der Reihe aufgestellt und zwei Pünktchen in der Mitte. Das Mündchen ist so klein, wie die Oeffnung der Perle, und ihr Gürtel könnte mir als Fingerring dienen.“

„Besonders wenn Deine Finger den Umfang Deiner Nase hätten! Nun, mache schneller mit Deinen Lügen, Jusuph; ich habe nicht viel Zeit . . . Also aus Liebe ließest Du Dir die Arme binden?“

„Mein theuerer Iskender, mein Seelchen, was kann ich dafür, daß ich ein so weiches Herz habe! Nicht mit einem Riemen, wenn sie mich nur mit einem Haare gebunden hätte, wäre ich ihr bis an's Ende der Welt gefolgt. Wie sie die Männertracht so schön kleidete! Der Padischah selbst hat nicht einen solchen Nucker!“

„Da, lege Deine Waffen an! Mullah-Nur

befahl sie hinauszuwerfen, daß sie nicht die Waffen seiner Genossen mit Feigheit anstecken. Ich hoffe, daß Du mir wenigstens nichts von Deinem Nachtlager in dieser Höhle vorlügen wirst. Zu Deinem Troste sage ich Dir übrigens, daß unsere Begegnung mit Mullah-Nur vorbereitet war. Der Sejafure, bei dem wir gefrühstückt, verrieth uns, und schüttete Wasser in unsere Flinten. Mullah-Nur wäre mit mir in's Handgemenge gekommen, wenn er nicht in die Schlucht gestürzt."

„Hat er diesen Ort schon verlassen?"

„Jetzt ist er schon weit von hier."

„Also er stürzte und der Teufel hat ihm nicht den Hals umgedreht? Warum sank er nicht in den Abgrund? Ich werde schon diesem Räuber ein Mal in's Gesicht spucken und zwingen, ihn nach meiner Pfeife zu tanzen. Wäre die Ladung nicht feucht gewesen, ich hätte ihn noch gestern gelehrt, das Wort Charab (Tod) buchstabiren."

„Wenn Du ihn wie gestern mit Deinen Schmeicheleien treffen willst, stirbt er eher vor Lachen, und Du aus Furcht."

„Aus Furcht? Ich sterbe aus Furcht! Gibt's denn etwas in der ganzen Welt, das mir Furcht einjagte? Wallach billach tallach, ich müßte mich denn vor mich selber fürchten!"

Indessen hatten beide Becks den von Mullah-Nur angezeigten Steg eingeschlagen. Von unten hätte ihn das schärfste Auge nicht bemerkt, die kühnste Ein-

bildungskraft hätte sich nicht die Möglichkeit erzeugen können, diesen steilen Felsen zu ersteigen, doch die Erfahrung lehrte das Gegentheil: holprichte, fast unmerkliche Stufen führten sie bis zum Berggipfel. Man hält so Vieles für unzugänglich, für unerreichbar; doch wenn die Nothwendigkeit oder der feste Wille uns dazu bestimmen, — finden wir, daß das Unmögliche nur mühselig, nur gefährlich sei. — Ich will — ist die Hälfte von: ich kann.

In der Nähe des Schneegipfels des Schach-Dag übergab Iskender-Beck sein Pferd Hadschi-Jusuph und erstieg mit seinem kupfernen Kruge die höchste Spitze. Die Sonnenstrahlen hatten, die obere Schneeschichte aufthauend, eine Eisrinde um den Berg gebildet, was das Ersteigen sehr beschwerlich machte. Der blendende Reflekt der in ihrer ganzen Pracht strahlenden Sonne erzeugte Iskender Schwindel. Hellrothe Flecken schwebten ihm vor den Augen und tausende von Regenbogen kreuzten sich bei jedem Schritte. Zum Glücke erhebt sich der Gipfel des Schach-Dag nicht in Form eines Zuckerhutes, sondern einer steilen Schwelle in das Gebiet der Kälte. Vor Müdigkeit keuchend fiel Iskender auf den mit Schnee bedeckten Scheitel, den seit Ewigkeiten nur Engel betreten. Unerträglich rein ist die Himmelsluft für den Menschen; blendend ist für sein Auge der unmittelbare Strahl der Sonne. Der Erdensohn benöthigt der Ausdünstung der Erde, um athmen zu können. Er muß das Licht theilen oder

brechen, um es in sich aufnehmen zu können. Er kann nichts aus der Urquelle trinken, selbst nicht die Wahrheit; das Ursprüngliche erstarrt oder verbrennt ihn. So erschlaffte auch Iskender auf dem Gipfel des Schach-Dag; seine Brust dehnte sich zu sehr von den dünnen Luftschichten, die Augen waren geblendet von den Lichtwellen. Doch wenn der Himmel für ihn mit dem hellglänzenden Sonnenschlosse abgesperrt war, entfaltete sich seinen Blicken die Erde um so herrlicher. Gerade vor ihm im Norden erhoben sich die vom Meere nach Avarien sich erstreckenden Bergrücken, an deren Fuß der Sambur, Gjulgheri, Darbaß und andere kleinere Flüsse sich in mannigfache Arme getheilt entfalteten. Links badeten die Hügel der Kuriner Chanschaft die üppigen Locken ihrer fruchtbaren Wälder in der Luft, bald ihre Baumflotten auf hohen Felsen in den Himmel streckend, bald sie tief in dichtes Grün hüllend. Etwas entfernter zogen sich wie schwarze Streifen zwischen den, hie und da mit Schnee bedeckten Bergketten die Schluchten der Chanschaft Kasikumük, umlagert von den feindlichen Abhängen der freien Gesellschaften des Alti-Par, Dokus-Par, Achti, Sirgili, Akuschi, Tabassarani und endlich in einem geraden von Osten nach Norden sich wendenden Winkel von den steilen Ufern des Koissa eingeschlossen. Dort lagen die Elisser und Dscharsser Berge, die Festungen der grausamen Gluchobaren, und dann wieder die Schekiner und Schamachaner Gebiete, von den Karabeker Bergen umgeben. Und all dies Gemisch

von Licht und Schatten, Pflanzen und Steinen in den buntesten Farben spielend und mit einer goldenen Wasserschnur eingefaßt, wogte vor Iskenders Augen, wie eine Hülle, die Allah über die Geheimnisse der Natur gebreitet. Im Osten glänzte das Meer wie ein blauer an den Horizont geschmiedeter Stahlschild unter der flammenden Damaszirung der Sonnenstrahlen. Und Alles war still, lautlos; von der Höhe des Schneegipfels aus war nichts zu sehen, noch zu hören; bis hieher drang nicht das leiseste Lallen des Lebens! Und die irdische Welt schlummerte ein in Iskenders Busen, — die Welt, die der Mensch immer in sich trägt, in der öden Wüste, wie im Heiligthume des Gebetes. Auf den Scheitel dieses Berges vom eigennützigen Wunsche, das geliebte Weib zu besitzen, hingezogen, fühlte er, durchdrungen von der Seligkeit der himmlischen Luft, wie seine Pläne des reinen Volksglaubens unwürdig gewesen. Das Unglück der durch die Dürre Leidenden bedrängte sein Herz. Der Zweifel, den er sonst in der Mildthätigkeit Gottes gehegt, verwandelte sich nun in Zweifel an sich selbst. In einem reinen Gefäße ziemt es sich den Weihrauch des Gebetes zu Allah anzuzünden, und ich? . . . Er fiel auf die Kniee, und mit sühnenden Thränen der Reue betete er für sich, mit Thränen der Wehmuth für Daghestan. Endlich bemächtigte sich ein dunkles, tiefes Gefühl des Glaubens seines Gemüths. Er füllte den Krug mit Schnee, unwickelte ihn mit einem weißen Tuche, und

trat mit frommer Vorsicht den Rückweg an, der viel schwieriger als das Aufsteigen war: er gleitete oft auf der Eisrinde aus, und wurde von dem jähen Abhange hinuntergezogen, doch immer bewahrte er unversehrt in seinen Armen das Gefäß der Hoffnung, das die dürstenden Fluren befeuchten sollte. So wenigstens glaubten die abergläubischen Derbenter und Iskender selbst. Als er Jusuph wieder gefunden, ging er nicht auf seine Scherze ein und überhörte sein dummes Geplauder: er war von wichtigen Gedanken erfüllt, und die innere Andacht spiegelte sich auf seinem Gesichte ab und verlieh seinem ganzen Aeußern eine eigenthümliche stolze Haltung. Hadschi-Jusuph konnte sich über diese Verwandlung nicht genug verwundern.

„Hat er denn die Sonne verschlungen," sprach der lustige Beck vor sich, „und fürchtet er den Mund zu öffnen, um sie nicht wieder zu verlieren! Oder hat er mit den Engeln Schach gespielt, und hat ihn dies so stolz gemacht! Ich werde Salz in seinen Bart säen, sobald er nur einen bekömmt! Was kümmert's mich, daß er so finster aussieht, wie ein hungriger Kadi im Fasten: was verliere ich dabei? Wenn er sich auch die Zunge erfroren, sind ihm ja doch die Ohren geblieben. Ich werde reden wie früher: sehen wir ein Mal zu, wie er mir zu reden und sich selbst zu hören verbietet!"

Auch mit Jusuph schien etwas Ungewöhnliches vorgegangen zu sein: er hielt Wort.

So sehr auch unsere Reisenden eilten, war's doch

schon tiefe Nacht als sie an den bereits geschlossenen Thoren Derbents anlangten. Iskenders Herz klopfte heftig: man hätte es als Mauerbrecher brauchen können. Furcht, Zweifel, Hoffnung bewegten es abwechselnd. Den verhängnißreichen Krug auf einen Baum hängend, blickte Iskender schmerzhaft bald auf die schwarze Mauer, die streng und geheimnißvoll alles ihm Theuere umschlossen hielt, bald auf den düstern Himmel: er suchte bei allen Gegenständen zu erforschen — wird seine Reise von Erfolg begleitet sein oder nicht? Mit Entzücken sah er endlich, daß leichte Wölkchen am Himmel zogen und wie eine Heerde wilder Pferde den brennenden Mond umhüpften.

„Siehst Du?“ sagte er, den bereits schlafenden Jusuph anstößend: „betrachte einmal sein Horn!“

„Was ist da zu betrachten,“ brummte Jusuph halb schlafend: „man schlachte und brate ihn, spieße ihn auf meinen Ladstock und mache rasch.“

„Ich spreche vom Monde, Jusuph!“

„Und ich glaubte vom Hammel! . . . Ich habe ungeheuere Eßlust. Mond? Was soll ich zum Teufel mit dem Monde? Ich glaube ein Jahr wenigstens nichts in den Mund genommen zu haben.“

„Dir liegt nur das Fressen im Kopfe, Du langnasiger Stroch, und denkst nicht daran, Dich mit mir zu freuen, daß am Himmel Wolken heraufziehen!“

„Und Du, Herz von Stein, denkst nicht daran,

Dich mit mir zu grämen, daß mir Ameisen auf dem Bauche herumziehen! Wolken! Da hat er was Rechtes gefunden! Verzehre sie auf Dein Wohl, Du kehrst ja erst vom Himmel zurück. Ich wäre froher, wenn vom Himmel gebratene Fasanen herunterflögen. Hindere mich wenigstens nicht, im Schlafe ein gutes Mahl vor mir zu sehen!“

„Halt, halt, Hadschi-Jusuph. Fühlst Du nicht Feuchtigkeit auf der Erde?“

„Ich fühle bloß Dürre im Magen, eine solche, das die Spinnen ihre Gewebe in ihm ausbreiteten. Juchun jachschi olßun! Süß sei Dein Schlaf!“

Und er gähnte und schlief ein. In aller Frühe durchzuckte die Kunde von der glücklichen Ankunft des heiligen Wassers vom Schach-Dagher Schneegipfel wie ein elektrischer Funke die Herzen aller Derbenter. Alles was nur reden oder stammeln konnte, stimmte in den Lärm ein. Alles was gehen oder nur kriechen konnte, kam in Bewegung. Im Hofe der Moschee war ein furchtbares Gedränge, ein unbeschreibliches Gewirre; die Erwartung des feierlichen Zuges spannte Aller Aufmerksamkeit. Endlich, nach dem Gebete in der Moschee, zogen alle Mullahs und die achtbarsten Stadtbewohner mit Fahnen, auf denen Sprüche aus dem Koran geschrieben waren, an der Spitze einer zahllosen Volksmasse an's Meer. Iskender trug demüthig den Krug; aber Hadschi-Jusuph, ganz rasirt, in

einem neuen Kaftan, seinen Schnurrbart in die Höhe steckend und die Aermel über die Achsel werfend, schritt zum Aerger der gesetzten Leute neben Iskender einher und wirthschaftete wie bei seinem eigenen Feste. Bald lief er dem Zuge voraus, bald trieb er die Gassenjungen zu Paaren, bald drängte er sich unter die Gaffer und erzählte von seinen auf dem Schach-Dag erlebten Wundern. Den Einen sagte er, daß er dem Himmel so nahe gewesen, daß er die Houris habe niesen hören. Den Andern versicherte er, daß er Mullah-Nurs Ohren mitgebracht. Mehr als Alles sollten sie, nach seinen Worten, von Bären und Schlangen erlitten haben. Das Fell des größten Bären, den er mit den bloßen Händen erlegt, hatte er nach Hause bringen wollen, da wollte sich das eigensinnige Pferd durchaus nicht vorspannen lassen, um es zu schleppen. An einer Stelle des Schach-Dag lagen die Schlangen wie eine Strohmatte verflochten, so daß sie genöthigt waren, über diesen Schlangenstrich eine Brücke aus Steinen zu bauen. Er hörte nur aus Mangel an Zuhörern zu lügen auf, denn Alle stürzten an's Meer, zu sehen, wie das Wasser ausgeschüttet werde.

Den ganzen Morgen blies ein Gebirgswind: der Himmel war in Nebel gehüllt, doch Wolken waren nirgends sichtbar. Als nach einem langen, thränenreichen Gebete der Obermullah den Inhalt des verhängnißvollen Gefäßes in die Wogen des kaspischen Meeres ausschütten sollte, sagte Iskender-Beck mit merkli-

cher Aufregung zu Mir-Hadschi-Fetchali: Aga denke an Dein Versprechen! — Denke an meine Bedingung, antwortete dieser mit einem spöttischen Lächeln. Dein Schicksal liegt nicht in diesem Kruge, sondern in der Regenwolke. Du bist genehm, wenn's Allah genehm ist!

Und man sagt, daß das Meer aufbrauste, als man das geweihete Wasser in seinen Schooß schüttete. Und schwarze Wolken wälzten sich heran von den Tabassaraner Bergen und hielten wie nachdenkend an der Grenze der Derbenter Bergkette; doch plötzlich entfalteten sie ihre Flügel und verbreiteten sich wie die durch einen Schuß aufgescheuchten Sturmvögel am Himmel. In der Ferne krachte der Donner, das Gebirgsecho erwachte aus dem Todtenschlafe, die Blätter schüttelten freudig den Staub von sich; die Frauen selbst zeigten, lachend, ihre Gesichtchen dem Winde, nachdem sie die Schleier heruntergerissen; alle Hände, alle Augen hoben sich dem so innig erfleheten Regen entgegen, und endlich strömte ein Platzregen herab und tränkte die vertrocknete Erde und erfrischte die von der Glühhitze heiß-Luft. Man kann sich keinen Begriff machen von dem Entzücken der Menge in diesem feierlichen Augenblicke. Die Mützen flogen in die Höhe und in's Wasser! Die Ausrufungen und Dankgebete wollten nicht enden! Alle umarmten, Alle wünschten sich Glück; froher aber als Alle war Iskender-Beck: ihm brachte der Regen eine reizende Braut.

Ich überlasse es den Philosophen und Naturforschern, zu entscheiden, ob bei diesem Regen ein glücklicher Zufall oder Zauberei die Hauptrolle gespielt. Ich erzähle blos, was ich als Augenzeuge erlebt.

VI.

Was ist Jugend ohne Liebe, was ist Liebe ohne Jugend? Hell leuchtet das Licht in der reinen Luft, und wann ist die Luft reiner als im Frühlinge? Und die Flamme kann nicht brennen ohne Luft, und ein jugendliches Herz kann nicht schlagen ohne Leidenschaft. Wohl sind die Mauern hoch an den muselmännischen Häusern, die Thore sind fest, doch auch dorthin dringt der Wind. Tief vergraben liegen die Herzen ihrer Schönen, in hundert Vorurtheile verschlossen, an tausend Schicklichkeiten geschmiedet, doch die Liebe findet wie die Luft auch dorthin den Weg. Kitschkene liebte, ohne es sich selbst zu gestehen. Iskender-Beck wurde ihr Lieblingsbild am Tage, ihre angenehmste Traumgestalt bei Nacht. Eine Jagdtasche oder einen Falkenhandschuh mit Gold für ihren unbekannten Gatten ausnähend, dachte sie: wenn's für Iskender wäre, den Schwarzäugigen — Karagjusdara! Man denke sich nun ihre Freude, als der mürrische Onkel ihr verdrießlich, aber bestimmt erklärte, daß sie Iskenders Braut! Ihre Wangen glüheten, ihr Herz

zitterte wie eine freigelassene Taube. So sind ihre geheimsten Wünsche in Erfüllung gegangen! ihre namenlosen Hoffnungen hatten sich verwirklicht! Jetzt kann sie von ihren Freundinnen Blumen und Glückwünsche stolz empfangen, und mit ihnen beim Vorrichten ihrer Ausstattung, so viel es ihr gefällt, von ihrem künftigen Gatten scherzen und plaudern. Jetzt verbietet ihr Niemand, auch hundert Mal des Tags ihr Hochzeitskleid anzuprobiren, die bei der ersten Zusammenkunft üblichen Phrasen zu wiederholen, Alles, was ihr vom Eheleben bekannt, mit der Einbildungskraft zu vergolden, und das Unbekannte in Millionen Genüsse zu vervielfältigen. Gewiß sind Braut und Bräutigam die einzigen Glücklichen auf Erden. Was singt Ihr mir von den Süßigkeiten des Honigmonats? Wie alle seine Brüder, kommt auch er mit Hörnern auf die Welt, und wäscht sich prophetisch beim schlechten Wetter. Außerdem haben entweder die heutigen Bienen verlernt, Honig zu erzeugen, oder unser Geschmack ist durch den Zucker zu sehr verdorben; jedenfalls kenne ich viele Neuvermählte, die mich versichern, daß selbst in Honig eingemachte Rosen widerlich schmecken. Anders ist es zwischen der Verlobung und der Hochzeit: das ist der Eintritt des Hungrigen in den Speisesaal! ein herrliches Mahl entfaltet sich vor ihm, er kann's mit den Händen greifen. Sein Geschmack ist durch die Eßlust geschärft, Gesicht und Geruch locken die mit Blumen umwundenen Früchte, die dampfenden Schüsseln. Das

Gehör ist verführt von dem einladenden Geklirre der an einander geschlagenen Gläser, oder dem Klappern der silbernen Gabeln, die zufällig auf einen Porzellanteller fallen. Jeder Augenblick vermehrt seine Ungeduld, dafür bringt er ihn auch dem sichern Genusse näher. Er benagt die Leere, er verschlingt Luft, dafür verwandelt ihm die Zauberin Phantasie jeden Hahn in einen Goldfasan, weissagt ihm unter jedem langen Pfropfen Chambertin, versichert ihm, daß er die halbe Welt verzehren und den halben Ozean d'rauf trinken könne. Und wie liebenswürdig, wie geistreich, erscheinen alle Menschen dem Bräutigame vor der Hochzeit und dem Gastronomen beim Anblicke einer gut besetzten Tafel. Ich kann nicht sagen, daß *sie* allen Menschen eben so liebenswürdig und geistreich erscheinen, aber der Bräutigamsstand ist noch immer der allerglücklichste, und wenn Ihr in unsern beiden Hauptstädten eine lange Reihe für gar lange in die Brautstands-Innung Eingetrager bemerkt, so ist's nur ein klarer Beweis unserer verfeinerten Sitten: sie ziehen durch eine dünne Röhre den ästhetischen Nektar, sie schlürfen tropfenweise die Ambrosia, von der ein voller Schluck jeden wohlerzogenen Magen beschweren würde. Doch vor allen besondern und Allerwelt-Bräutigamen gebührt Dir die Palme, ruhmwürdiger L . . .! Nur Du allein hast im vollen Maße die Süßigkeit des vorhochzeitlichen Standes begriffen, und ihm drei Viertel Deines Lebens geweiht. Sage an, welche Schöne in Petersburg hattest

Du nicht zur Braut? Zeige nur einen Stern des Boulevard, der Dich nicht angezogen? Man erzählte mir als ein Wunder, daß auch Du zu Hymens Fahne geschworen. Um so schlimmer für Dich, wenn's wirklich der Fall! Jetzt wirst Du selbst den Zustand kennen lernen, in den Du früher Andere versetzt.

Der Muselmann sollte sich eigentlich nicht so sehr über die Hochzeit freuen, denn er kann gesetzlich [illegible] spielen, und hat noch dazu die tröstliche Aussicht der Trennung und des Austausches; er kann jeden Winkel seines Hauses mit einer lebenden Statue schmücken, sie gerade so einhandelnd wie wir unsere Dianen und Psychen von Gyps. Aber Iskender-Beck wußte wahrscheinlich, oder ahnte es, daß selten ein Muselmann den ersten Theil des vierbändigen Eheromans zu Ende liest, und eilte daher, sich an den ersten Seiten zu ergötzen. Er fühlte nicht die Erde unter den Füßen, zwischen den Kaufläden rennend; er quälte seine Tante mit Einkäufen, und dachte ihm Stillen fortwährend an seine Braut, um für die Unmöglichkeit Ersatz zu haben, selbst an ihrem Hause vorbeizugehen; — dies forderte nämlich die strenge Sitte. Auf diesem neuen Teppiche wird sie bei der Arbeit sitzen, auf dem Balkone an der Gitterthüre! Vor diesem Spiegel wird meine Kitschkene ihr reizendes Gesichtchen zum ersten Male neben dem eines Mannes sehen; in diesem versilberten Waschbecken wird sie ihre glühenden Wangen kühlen; unter dieser Atlasdecke . . . Doch für die

bloßen Phantasiegebilde braucht man keinen Trauungsring, die kann man billiger haben, es steht Jedem frei, in der Einbildung sich in's Brautgemacht zu versetzen. Indessen das Schlafgemach eines Ehepaares ist nicht uninteressant, wenigstens für Ledige.

Doch Iskender hatte das Gebäude seines Glückes auf Frühlingseis gebauet: zur selben Zeit, als er es mit dem goldenen Knaufe krönen wollte, hatte das Schicksal den Arm zu seiner Zerstörung ausgestreckt.

In die kaukasischen Gebiete kommen nicht selten aus Tabris oder Ispahan reisende Mullahs. Sie erklären den Koran, erzählen Legenden von den Wundern ihrer Imams, und nähren durch ähnliche Sagen den Haß für die Russen. Der günstige Zeitpunkt für diese Redner und Erzähler ist der Monat Mucharrem, an welchem die Schiiten das Andenken Husseins mit großer Pracht dramatisch, und nicht selten mit Gefühl, des Nachts beim Leuchten tausender von Fackeln feiern. Unsere Erzählung begann am Schlusse dieser religiösen Tragödie. Hussein und seine Kinder waren schon nach allen Regeln der Kriegskunst und nach allen Rechten der orientalischen Politik in Stücke gehauen. Seine zurückgebliebene Familie ergriff die Flucht, und sein Kopf machte als Trophäe am Sattelknopfe eines Jägers die Reise nach Mekka vor den leuchtenden Augen des triumphirenden Chalifen Efid. Doch damit war das Schauspiel nicht zu Ende. Zwei Wochen darauf stellte man wie immer auf einem freien Platze das Schick-

sal der geflohenen Husseiniden vor; und die Darbringung von Husseins Kopf vor dem Throne des bösen Chalifen. Zur Einrichtung dieses Festes blieb der aus Terbis angelangte Mullah-Sadek einen ganzen Monat in Derbent, auf die dringenden Bitten der ersten Bürger, und den einschmeichelnden Klang des Silbers. Mullah-Sadek war ein Mann in den Vierzigen, aber er blickte so ernst und ging so langsam wie ein siebzigjähriger Greis; seine Rede wie sein Schweigen waren mit den Namen Allahs und Alis durchwirkt; den Rosenkranz betete er sogar im Schlafe, und überhaupt war der Heiligen- und Rosenöhlgeruch auf zwanzig Schritte fühlbar. Indessen vergaß Sadek, im Weinberge des Herrn arbeitend, auch seinen irdischen Antheil nicht. Freund war er Wenigen, aber Geld nahm er von Allen: er war wirklich ein tugendhafter Mann, — keinen geneigten Geber verletzte er durch eine Weigerung, und außer den Privatgeschenken willigte er auch ein (die edle Seele!), am Ende des Festes für all' den Schweiß des Körpers und Geistes nur hundert Silberrubel von den Einkünften der Moschee anzunehmen. Doch sich nicht damit begnügend, wollte er noch durch eine Heirat sein Glück fester begründen, und nachdem er sich unter der Hand erkundigt, wo er wohl am besten den Angelhaken seines beredten Wortes auswerfen könnte, entschloß er sich an Mir-Hadschi-Fetchali zu wenden, dessen Nichte als einzige Erbin ein schönes Vermögen zu erwarten hatte.

Er stahl sich in Fetchalis Vertrauen durch Lobeserhebungen seines Verstandes und seiner Kenntnisse, seiner Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit, durch Schimpfen der Russen, daß sie solche hohe Eigenschaften nicht zu unterscheiden wissen, und daß durch ihre Huld, die Nachkommen der wahren Imams allen gewöhnlichen Menschen gleichgestellt werden, und daß selbst, ja Allah! die Ali verhaßte Sunniten mit ihnen in Rathe sitzen, und wenn sie Rußland, diesem Lande der Zwietracht und des Unglaubens dienen, sie wie andere Menschen zu Würden und Aemtern gelangen.

„Ai wai!“ rief er aus, „die letzten Jahre nahen heran, das Gericht der Gerichte reift über unsere Häupter! Bald, bald wird sich der Fisch Chut, auf dem die Welt ruht, schütteln, und schleudert von sich dieses Schlangennest, diesen Sünderkessel! Die Gläubigen stolziren mit Kreuzen, und die Degentroddel ist ihnen ehrenwerther als der Bart! . . . Was würde aus diesem Rade Derbent werden, wenn Du ihm nicht als Achse des Glaubens und der Weisheit dientest. Du bist ein achtungswerther, ein heiliger Mann, Mir-Hadschi-Fetchali! Du sitzest nicht im Divan mit ungewaschenen Armeniern und ungläubigen Schweinefressern; Du willst Deine Seele nicht schwärzen weder mit Dinte, noch mit Pulver zu ihrem Nutzen. Deine Taghija (Politik) ist der Rahm der Klugheit! Nur Eins konnte ich in meinem Kopfe nicht zurechtlegen, nur Eins habe ich nicht glauben wollen, Ihr seid Zeu-

gen, Ihr heiligen Nachkommen Alis, Hasreti Alie: der dumme Pöbel, kara chalch spricht, Du hast Deine Nichte einem unbärtigen Beck verlobt? Nausu billjach! Gott ist mein Asyl! sagte ich mir selbst in's Ohr: das kann nicht sein; ein so gottesfürchtiger Mann, wie Mir-Hadschi-Fetchali, wirft nicht in den Sumpf die Perle des Propheten, er gibt nicht einem gewöhnlichen Menschen die Bruderstochter, er mischt nicht mit Koth das Blut Seits. Ist es möglich, daß ein solcher Hund Alis (Kelbi-Ali) wie Du, es erlaube, daß ein schwanzloses Kätzchen ein Paradiesvögelchen verzehre? Hat es denn Allah ihr zur Aufsicht gegeben? Cheir! Nein! Das ist ein Scherz, eine Erfindung, in einem leeren Kürbis erzeugt, von dem Wirbelwinde auf den Bazar geweht. Umsonst wirft man solchen Staub in Fetchalis Bart. Ich glaube das Unmögliche nicht!«

»Indessen ist es doch wahr,« sagte Fetchali mit einem Gesichte, als ob man ihn in einem fremden Weingarten erwischt. — Er erzählte nun dem Mullah-Sadek, wie und warum er gezwungen war, in diese Heirat einzuwilligen. »Und dann,« bemerkt er, »gibts in Derbents unter den wenigen Emirs für seine Nichte keine einzige leidliche Parthie. Sie sind alle so alt oder arm, daß man die Hochzeit am Kreuzwege feiern müßte.«

Mullah-Sadek strich sich zwei Mal über den Bart, ließ zwei Mal neun und neunzig Perlen an

seinem Rosenkranze durch die Finger laufen, und sagte endlich:

„Alles kommt von Allah, Alles kehrt zu ihm zurück. Gibts denn etwa nicht Husseins Würdige im Lande Iran; in Persien, im gesegneten Lande der Nachfolger Sefis? Die Sonne geht zwei Mal im Tage auf und unter im Reiche des Königs der Könige: leuchtet sie denn nicht auch den Augen des Bräutigams Deiner Nichte? O, heiliger Prophet! O, Gebot des Propheten! Weli peigambar! Waasi peigambari! Wenn Du den hellen Mond mit dem Morgensterne vermählen willst, so schicke ich Dir meinen Vetter Mir-Feisullah-Tebris — den Zeigefinger der Gelehrsamkeit, den Smaragd der Schönheit: sein Bart ist der Dritte nach dem des Schachs; er ist so reich, daß er Truthühner mit Perlen füttert, und bei alle dem bescheiden wie das Kopfkissen. Er ist ein Schatz und kein Mensch, wallagi, billjagi! Wenn er in unserer Stadt auf den Bazar geht, schreien selbst die Geblendeten — Hosim usta *), und die Kaufleute neigen sich zur Erde und bringen ihm Geschenke, Pfefferkuchen, Rosinen und Tabak. Wenn Deine Nichte ihn heiratet, werden ihr selbst alle Chans- und Becksfrauen im Bade den Ehrenplatz einräumen

*) In Persien gibts viele geblendete Bettler, Opfer politischer Wirren. Hosim usta heißt eigentlich — auf meine Augen, doch es soll bedeuten: meine Augen sind zu Deinen Befehlen bereit.

— und Terbis ist nicht Euerm lehmichten Derbent gleichzustellen!“

Dieser Vorschlag kitzelte seinen Haß für Iskender und den Stolz Fetchali's, denn er wußte, welche Hochachtung die Emire in Persien genießen. Doch glimmten in ihm noch einige Gewissensfunken. Er stellte dem Mullah-Sadek die Schwierigkeiten vor von Seiten der Mutter Kitschkenens und des strengen Kommandanten, der wahrscheinlich die Uebersiedlung aus dem russischen Gebiete nicht erlaüben werde. Und dann, „was werden die Leute dazu sagen?“ Padialjar — auch im Osten ist dies höchst wichtig. Le qu'en dira-t-on hält den Pariser und Petersburger, den Bewohner Pekings und Schamachi's im Zaume. Das ist beinahe das Gewissen der Gewissenlosen.

„Was die Leute sagen?“ antwortete mit einem spöttischen Lächeln der Mullah. „Sie sagen, daß Du ein kluger Mann. Es ist verzeihlich, einen Fehler zu begehen, doch ihn verbessern, ist lobenswerth. Und was für einen Dienst hat denn Dir eigentlich Iskender erzeugt, als ob Allah ohne ihn keinen Regen schicken konnte! Er hat Dich in der Falle gefangen: so lasse Deinen Schwanz lieber darin, wie der Fuchs, und laufe davon, als Dein Leben mit dem ungeliebten Manne zu verbringen. Ich werde Dich lehren, wie Du, mit Hilfe des Propheten, Dein Versprechen nicht halten kannst, ohne Deine Ehre zu beflecken. Lasse

Iskender absagen, und verbreite in der Stadt, daß Deine Schwägerin — in einer tödtlichen Krankheit gelobt, wenn sie genese, ihre Tochter nur an einen Nachkommen des Propheten zu verheiraten. Solche Beispiele sind in Derbent nicht selten. Deine Schwägerin geht nie aus, und ist auch zu Hause fast so stumm wie ein Fisch; man kann daher Alles auf sie wälzen zum Nutzen der Enkel Ali's: und wenn sie auch brummte, darauf zu hören, wäre Schmach auf Dein Haupt. Weißt Du denn etwa nicht, wie Hiob, Friede mit ihm! seine Frau durchbläuete, als sie ihm rieth, sich vor dem Schaitan zu neigen? Und ist denn Kitschkenens Mutter — Deine Frau? Hast Du sie gekauft? Was ist sie Dir? Eine Schwägerin; dies ist ein Viertel weniger als nichts. Spucke aus auf ihren Willen.“

„Und der Kommandant?“ fragte Fetchali mit einem Seufzer.

„Was ist der für ein Hinderniß? Ist denn eine Braut — eine verbotene Waare? Und wenn auch verboten auszuführen: man kann den Kommandanten leicht betrügen, um einen Paß nach Persien bitten Verwandte zu besuchen, und ist man dort, hat er das leere Nachsehen. Einen Giaur betrügen ist so viel als Ali's Willen thun: drei Sünden werden gleich erlassen. Du hast ja mehr Ruhm davon, wenn Du Deine Gaben für den Tempel zu Mekka auf den Teufel ladest, aus Mangel eines weißen Kameels.“

Die beiden Schlauköpfe waren bald einig, und schlugen ein.

Am andern Morgen erhielt Iskender-Beck die Hälfte des Kabins zurück, der gewöhnlich zur Ausstattung der Braut verwendet wird. Iskender-Beck riß sich fast die Ohren ab, um sich zu überzeugen, daß sie ihn nicht täuschen! Nein, diese Nachricht war gar zu unzweifelhaft. Der zurückgeschickte Geldsack lag vor ihm als unwiderlegbarer Beweis; seine Tante Adscha-Chanum schimpfte so aufrichtig, daß man ihre Scheltworte für keinen Scherz nehmen konnte. Im Anfange saß er da, betäubt von dem unerwarteten Schlage, bleich und schweigend, mit starren Augen, wie ein eben erkalteter Leichnam. Doch bald entbrannte das jugendliche Blut von innerm Grimme, und er machte sich durch einen wilden Strom von Drohungen und Flüchen Luft. Dem Glücke so nahe sein, den geweiheten Becher schon an die Lippen setzen, und plötzlich, statt des so sehnlich gewünschten, theuern Trankes, die bitterste Kränkung trinken, mit unauslöschlicher Schmach sich bedecken! Das kälteste Herz mußte aufkochen, das weißblütigste Blut mußte in Wallung gerathen! Nie erscheint uns die Geliebte so reizend, so anbetungswerth, als wenn sie uns vom Schicksale oder durch Verrath geraubt wurde. Da gebärt die Liebe alle Schrecken der Trennung, und die Raserei des Verlustes facht die Leidenschaft zur höchsten Flamme an. Iskender-Beck wüthete; er brach in Scherben seine

Wasserpfeife, warf den Spiegel aus dem Fenster, riß ein rundes Polster in Stücke, und stieß seinen Nucker, der seine unzeitigen Dienste anbot, zur Thüre hinaus. Er fiel zuerst ermattet nieder, doch die Wuth war nicht mit den Kräften erloschen; er benagte das Kissen und weinte. Endlich bekam der Verstand das Uebergewicht; doch wenn der Zorn, wenn die hoffnungslose Liebe den Kopf frei ließen, so peinigten sie um so mehr das Herz. In seinen legitimsten Hoffnungen betrogen, konnte der arme Jüngling zwei Tage und drei Nächte nicht schlafen, und wollte keine Speise zu sich nehmen. Aber dann verwandelte die asiatische Natur alle diese stürmischen Gefühle in das stille, langsamwirkende Gift der Rache. Er überlegte und verwarf alle Wege, sich an dem wortbrüchigen Fetchali zu rächen, die ihm von Seiten der russischen Verwaltung Gefahr bringen konnten. O! wenn es unter der Herrschaft der Chane gewesen wäre, ein Stoß mit dem Dolche in die Seite, und Alles ist zu Ende! Und Kitschkene wäre nach der Flucht eines Monats sein Eigenthum geworden! Jetzt ist's anders! ... Jetzt muß man! ... Iskender vertiefte sich in Nachdenken, was man denn thun müsse... Während dem war Hadschi-Jusuph in's Zimmer getreten, und stand nun vor Iskender. Die Prahlsucht und die Feigheit abgerechnet, war dieser Hadschi-Jusuph ein herzensgutes Geschöpf. Der Schmerz des Gefährten rührte ihn; wenn es ihm möglich wäre, er hätte geweint, als er den düster nachdenkenden Is-

kender erblickte. Er klopfte dem Hausherrn leise auf die Achsel, und ob er gleich wie ein frischangelangter Tebriser Stutzer heausgeputzt war, sagte er doch sein Selam mit ernster Stimme.

„Nachaber? Was gibt's Neues?“ fragte der sich sammelnde Iskender.

„Drei Schiffe mit Getreide sind angelangt; das Volk freut sich.“

„Wären's drei Schiffe mit Arsenik, um alle Derbenter zu vergiften, ich allein hätte mich mehr gefreut, als sie jetzt alle zusammen.“

„Erbarme Dich, Iskender! woher diese Ungnade? Willst Du nicht etwa Egri dem Schielenden nachahmen, der schon in der Wiege sich über Jemanden erzürnte, und noch immer die ganze Welt scheel ansieht? Was kommt — vergeht wieder!“

„Du hast's schon gewiß vernommen, Jusuph? Nun erzähle, was flüstert man von mir in Derbent?“

„Geflüstert wird nichts, auf allen Bazars und auf allen Kreuzwegen wird's ausgetrommelt, daß Kitschkenens Mutter Dir die Tochter verweigert.“

„Die Mutter? Dieser Schuft Fetchali!... Ich tödte ihn, und fliehe in die Berge!“

„Ist etwa der Kara-Dag Dein Vetter? Du hast, wie es scheint, noch keine Hirsekuchen gekostet, mein lieber Iskender. Das nenne ich schlau sein, tödten und fliehen, um sein ganzes Leben lang nur den Rauch

der Geburtsstadt zu lecken. Anaßini, babaßini!.. Es ist viel gescheiter, diesen Fetchali tüchtig durchzuprügeln — und dann auf einige Zeit nach Baka! Dort kannst Du, wenn Dir die Heiratslust noch nicht vergangen, eine Frau auf zwei, drei Monate zur Probe kaufen. Es ist eine herrliche Einrichtung, diese Meteghi *), sehr bequem für Reisende, der Teufel hole mich, wunderhübsch! Ich heiratete selbst auf vier Monate; doch gelobt sei Allah, ich entfloh meiner Schönen noch vor Ablauf der Frist. Ich bin froh, daß die Füße mich tragen konnten! Ich fürchtete immer, daß sie mir nicht aus Zärtlichkeit im Schlafe die Nase abbeiße. So ist's, Iskender-Beck! Erfahre selbst, ob ich die Wahrheit berichte, und ich gehe eine Wette ein, daß Du bei Deiner Zurückkunft Fetchali noch ein Geschenk verehrst, dafür, daß er Dir seine Nichte abgeschlagen."

Iskender-Beck blieb düster und schwieg.

„Mein Seelchen, mein Blümchen, Iskender! Du hörst ja nicht, als ob Du die Ohren in's Wasser geschickt; und bist so traurig, als ob man Dein Herz unter Schloß und Riegel gelegt. Als ob's etwas Wichtiges wäre — eine Braut? Werfe eine Handvoll Dukaten auf die Straße, und rufe: Hel, hel, hel! wie die Hühner kommen die Kupplerinnen gelaufen.

---

*) Heiraten für eine bestimmte Zeit sind bei den Schiiten erlaubt, aber nicht überall im Gebrauche.

Ueber kurz oder lang hast Du die Frau satt, denke an mich!“

Iskender hörte nichts.

„Und worüber grämst Du Dich, Iskender? Was für ein Stern ist denn Deine Braut? Was für eine Schönheit? Ein Auge ist größer als das andere, und dann ist sie so schwarz, daß Du für weiße Schminke Dein Hab' und Gut einbüßest; Manche sagen sogar, sie sei etwas ausgewachsen. Ich habe sie mehr als ein Mal gesehen!“

Iskender-Beck ergriff Jusuph beim Kragen.

„Du hast sie gesehen? Wo hast Du sie gesehen? Wie erkühntest Du Dich, auf sie Deine versoffenen Augen zu erheben? So sprich, Taugenichts, wann und wie sahst Du sie?“

„So lasse mich los, Iskender-Beck, um Allahs Willen. . . . Es ist ja nur mein Scherz! Du weißt ja, daß ich meine Augen immer in der Tasche trage, und meine Tasche ist immer durchlöchert. Wo konnte ich sie sehen! Und was zum Teufel habe ich an dieser zweifüßigen Perle zu sehen? Ich bebaue nicht solche Felder! Ich blicke lieber auf ein Schweinsviertel und eine Flasche Kisljarer Wein, als auf ein Weib. Ei, heirate nicht, mein theuerer Iskender! für Dich ist's ein Unglück, zu heirathen. Du bist ja so eifersüchtig, daß sich Allah erbarme! In der Nachbarschaft russischer Officiere wirst Du ja die ganze Nacht Schildwache stehen müssen, und den ganzen Tag wie

ein Zollbeamter Alles betasten und befühlen, was in's Haus gebracht wird. Was sind diese Russen für Leute! Kaum sind sie ein paar Tagen im Quartier, bevor man sich's versieht, sind sie schon mit den jungen Weibern befreundet! Kennst Du Mulluh-Kassim, diese hagere Creatur, von dem man sagt, daß man ihm die Haut abgezogen, um das geheimnißvolle Buch Dschefr*) darauf zu schreiben? Nun, mein Aga, dieser alte, eifersüchtige Mullah-Kassim kaufte sich eine Sorgenlast in einem weißen Schleier, und ließ sie nicht eine Minute aus den Augen. Was geschieht? Drei Mal in der Woche öffnete er selbst die Thüre einer Freundin seiner hübschen Frau, und saß selbst am Thore, um nicht seine Frau einen Blick auf die Straße werfen zu lassen; und diese Freundin war ein russischer Officier in Weibertracht!"

Beide Freunde hielten sich vor Lachen die Seiten.

„Ein Mann unter einer Tschadra? Das ist ja herrlich! das ist einzig! Ich danke Dir, Jusuph; Du hast mich in dieser Erzählung heiter gestimmt."

Und Iskender-Beck erstickte fast den Gast in seinen Armen.

„Nun, lebe wohl, mein Seelchen! Ich bin mit Geschäften überhäuft. Heute Abend stelle ich den Fi-

---

*) Ein, wie es heißt von Ali in Hieroglyphen geschriebenes Buch, das Alles enthält, was gewesen, und bis an's Ende der Welt sein wird.

reng-Eltschi-ßi, den fränkischen Gesandten an Esids Hofe vor; ich muß also zeitlich daran denken, wie ich in die schmalen Beinkleider hineinkrieche! Möge der Schaitan die Haut dieser Giauren zu Fußsohlen verbrauchen, für die höllische Erfindung der engen Uniformen und Beinkleider; man bewegt sich in ihnen so bequem wie in eisernen Pressen. Ich verbrenne die Gräber ihrer Väter und schüre selbst das Feuer! Daß mir nur jetzt kein russischer Hahn in die Hände falle: den ganzen Schweif rupfe ich ihm aus, und stecke ihn mir als Federbusch auf die Mütze! Ja, auch der russische Branntwein wird's zu fühlen haben! Jachschi olßun, Iskender-Beck! Schau' ein Mal zu, was für ein Franke ich heute Abend sein werde; jeder Soldat muß mich für einen Officier halten, und das Gewehr präsentiren!«

„Ich rathe Dir nur Deinen Namen Jusuph in Allach-Werdi (Gott gab's) zu verändern!«

„Ja wohl, Allach Werdi ist ein herrlicher Name. Gott gab den Wein, so kann ihn der Teufel nicht nehmen.«

Jusuph entfernte sich, über Iskenders Zustand mit sich selbst sprechend. — „Es ist da oben nicht richtig, ohne Zweifel! Bald ist er unerträglich wie eine leere Flasche, bald lacht er wie ein Possenreißer aus Ispahan, dann schimpft er wie ein russischer Hauptmann, und eine Minute darauf umarmt er mich, ohne daß ich weiß, warum. Schade um ihn! Und wie ein

Stutzer die Aermel über die Achsel werfend, ging er etwas schwankend über die Straße, und sang Verse zu Ehren von Husseins Schlacht bei Kerbela.

Nedscha kan aglamassin, dasch bugjun!
Keßelibti etmisch-eki basch bugjun!
Wie wirst du heute, Stein, Blut weinen!
Heute fielen zwei und siebzig Köpfe!

Aber Iskender dachte gar nicht an die abgehauenen Köpfe; ihm hatte Jusuph mit seiner Erzählung einen neuen aufgesetzt. Der lichte Gedanke, sich unter der Tschadra zu seiner Geliebten zu schleichen, entflammte sein Herz. „Ich habe den rechtmäßigen Weg eingeschlagen," sprach er zu sich, „und er hat mich in den Abgrund geführt. Jetzt will ich, es koste was es wolle, durch Seitenwege zum Ziele kommen. Jetzt sind alle Bande zerissen, aber nicht von mir. Möge nun Fetchali erfahren, was es heiße, den Panther wecken und reizen. Mit Ehrlosigkeit, Entführung, mit Allem bin ich jetzt bereit, die mir entrissene Kitschkene wieder zu erlangen. Ja! Ich verkleide mich als Frauenzimmer, aber ich will's beweisen, daß ich kein Knabe: das heutige nächtliche Fest vereinigt mich mit meiner Theuern — und führte der Weg über Dolchspitzen! Ich wage einen kühnen, unter den Muselmännern unerhörten Schritt: aber ist denn meine Beleidigung, meine Liebe nicht eben so gewaltig?"

So überlegend, oder besser so unüberlegt, benähete Iskender selbst seine Beinkleider mit Spitzen,

wie sie die Frauen tragen, probirte den für die künftige Braut gekauften Schleier an, versuchte es, ihn nach Frauenzimmerart zusammenzufalten, züchtig einherzugehen, mit einer feinen Stimme zu sprechen. Er hätte am Feste die Schwester Husseins besser als alle seine Mitbrüder gegeben. Die gefärbten Augenbraunen und die finstere Nacht thun das Uebrige, dachte er. Da er aber die Schwatzhaftigkeit seines Nuckers bei einem Gegenstande, der seinen Kopf in Gefahr brachte, fürchtete, schickte er ihn auf's Feld, die Pferde zu weiden. Mit zitterndem Herzen erwartete er die Nacht; doch der Tag wollte nicht zu Ende gehen, wie ein reicher Onkel. Endlich sagte der Abendzapfenstreich seinem Herzen eine angenehme Kunde. Naphthafackeln leuchteten in den Straßen und vereinten sich auf einem Platze zu einem purpurfarbenen Feuerschein. . . Bald schlägt die Stunde.

Narren sagen, daß wir nur zum ersten Male stark und feurig lieben. Das ist gewiß, nur die erste Liebe ist wahrhaft süß; denn da ist uns Alles neu, und wir glauben noch an die Unveränderlichkeit der Liebe und an die Opfer, die man von beiden Seiten zu bringen bereit ist. Es verstreichen Jahre, und der ungerufene Gast klopfte wieder an's Herz; er reicht uns seine Brille, die uns alle Phantasiegebilde, alle Blumen und Schmetterlinge in ihren wirklichen Gestalten zeigt, und dabei spricht: da sind die Farben verblichen, das ist ein unnützes Insekt. Der Teufel hole dein Mikro-

skop, Erfahrung! Ich will Rosen, und du reichst mir wohlriechendes Oehl. Sage mir, ob ich glücklicher, seit ich erfahren, woraus die Thränen bestehen, und welcher Nerv die Lachmuskeln bewegt? Bin ich glücklicher, seit ich die heftigen Gefühle mäßige, um kein Aneurism zu erhalten? Bin ich glücklicher, seit ich beim Anblicke einer edeln Gefühlsregung mir nun sagen kann: ich weiß, womit es endet! Die Kälte und Leere sind um so schrecklicher, als sie unsern Geist schärfen, ohne uns vor Gefühlen und Leidenschaften zu schützen.

Iskender schwamm in dem ihm unbekannten Ocean der Liebe, und suchte die neue Welt des Glücks, die sich der Einbildungskraft des neuen Kolumbus unendlich schön und entzückend darstellte. Doch wenn man ihn fragen sollte, welches Unterpfand des Gelingens er habe, warum er diesen Weg erwählt, weßwegen er Kitschkenen sehen wollte? Er hätte sich selbst keine Rechenschaft gegeben. Die Rechnungstafeln sind nicht von Liebenden erfunden. Er wußte nur, daß er dazu fest entschlossen war, für's Uebrige möge Allah Sorge tragen!

Nachdem er sich ungeheuere Augenbraunen, die nach der letzten Mode die Ohren wie durch eine Brücke in Verbindung setzen sollten, angestrichen; die Wangen mit einem Paare Goldflitterchen beklebt, eine Pistole im Gürtel versteckt, und um den Kopf einen kleinen Turban gewunden hatte, hüllte er sich noch in

einen langen, bis auf die Füße reichenden Schleier, und schlich schüchtern zu Kitschkenens Haus. Sich am Thore verbergend, wartete er, bis sie mit zwei Freundinnen aus der Thüre trat, und folgte ihr, um sie nicht unter den vielen wandelnden Schleiern aus den Augen zu verlieren, hart auf der Ferse auf den Schauplatz der dramatischen Vorstellung. Die Plätze und Straßen waren überfüllt mit Zuschauern zu Fuße und zu Pferde; die platten Dächer waren mit Frauen überdeckt, die sich in den weißen und vielfarbigen Schleiern malerisch ausnahmen. Das Drama hatte noch nicht begonnen. Auf der für Esid bestimmten Erhöhung sprach Mullah-Sadeck einen Prolog, und zwei andere Mullahs standen auf den mit Teppichen bedeckten Stufen, als Blasebälge der Rührung, ünd schrieen bei jeder ergreifenden Stelle mit lauter Stimme zum Volke: „warum weint Ihr nicht? Weinet!“ Als Antwort erschallte von oben und unten ein betäubendes Geheul und Geschluchze; dann floß der Strom der Rede weiter, nur von einem Gemurmel begleitet. Fast in Fieberhitze lief Iskender hinter Kitschkenen her auf die steile Leiter eines fremden Hauses, und drängte, auf dem Dache angelangt, sich fortwährend an sie. Oben befanden sich schon über hundert stehende, sitzende, hin und her laufende Muselmänninnen, von auf Pfeilern aufgesteckten Fackeln mehr oder weniger beleuchtet. Die Frauen begrüßten, küßten sich, und plauderten und lachten ohne Aufhör. Alle hatten

ihre besten Kleider angelegt, trugen Sterne und Goldplatten am Halse, und vergaßen nicht diesen Schmuck ihren Bekannten zu zeigen, indem sie die Schleier auseinanderfalteten.

Wem die Asiatinnen unbekannt sind, kennt den Asiaten nur zur Hälfte, und wenn er mit ihm ein Jahrhundert wie Brüder gelebt. Mit den Pantoffeln legt der Muselmann eine undurchdringliche Maske an, und zeugt außer dem Harem nicht ein Mal seinem eigenen Bruder, weder den Grund der Seele noch des Beutels; dann beherrscht ihn die Leidenschaft aller unentwickelten Völker, die Sitten und Gebräuche seines Volkes zu rühmen, mit aller Gewalt. Wenn man einen Muselmann sprechen hört, glaubt man, ein Geschlecht der Gerechten vor sich zu sehen, und daß bei ihnen alle Männer und Frauen zwischen den Zeilen des Korans wandeln, und niemals auf ein Haarbreit davon abweichen. Nur in seiner Familie wagt es der Muselmann er selbst zu sein, weil Frau und Kinder Dinge, denen er keine Rechnung zu geben verpflichtet. Zur Vergeltung zeigt sich die Frau immer in ihrem natürlichen Charakter, außer in Gegenwart des Mannes. Seine unterthänige, zuvorkommende Sklavin, für die der Mann — Welt, öffentliche Meinung, Macht, Alles, belohnt sie sich für den häuslichen Zwang auf dem Spaziergange, im Garten, oder im Bade mit den Nachbarinnen. Die Freundinnen scheinen Hausgenossen, und die Hausgenossen Fremde. Sie

sind miteinander aufrichtig, denn außer dem Putze gibt's bei ihnen keinen Grund zur Eifersucht. Daraus entspringt eine von der europäischen sich völlig unterscheidende Welt, die dem Manne unzugänglicher als der Frau, denn der Mann zeigt sich der Frau wie er ist, aber sie ihm sich nur zur Hälfte. Jetzt bildet Euch ein, daß Ihr durch irgend einen glücklichen Zufall das Vertrauen einer Muselmännin erschlichen, oder das Geplauder zweier Freundinnen behorcht, oder á vue d'oiseau einen Blick in den Harem eines Chans geworfen, so erfahrt Ihr mehr, als der Muselmann Euch je sagen wird, mehr als er selbst sagen kann. Nun denket Euch, wie überrascht der unerfahrene Jüngling Iskender wurde, als er sich mit einem Male in der Mitte so vieler schönen und schwatzhaften Frauen befand, er, der seit seiner Geburt nur mit alten Weibern gesprochen, und das Gesicht einer schönen Frau vielleicht nur für einen Augenblick in ehrerbietiger Ferne gesehen. Er verschlang sie mit den Augen, spannte die Ohren und den Geist, um die bis zu ihm fliegenden Phrasen aufzufangen und zu verstehen. Vergebens! Sie blieben für ihn Räthsel, wie sie es wahrscheinlich für viele meiner Leser bleiben werden."

„Ach, mein Seelchen, mein Täubchen! Eischan, dschuwan! was hast Du für einen herrlichen Kopfputz. Mein Geizhals war in Sipsilja, und brachte mir nur einen seidenen Dreifuß zum Geschenke; er ist freilich mit Gold gewirkt, doch was habe ich da-

von? Man kann ihn weder in der Moschee noch im Bade tragen. — Nein, mein Mann ist wohl etwas launisch, aber für mich spart er nichts; es wäre eine Sünde, sich darüber zu beklagen. — Hast Du schon gehört, Fatme-Chanum, daß mein alter Teufel sich im Bade eine andere Frau genommen? Ich weine mir die Augen aus. Wie soll ich denn hier allein leben? Der Mann ist der Frau über den sieben Bergen keine Treue mehr schuldig. Schach-Sein, Wai-Sein! Wenn er über die sieben Berge, sind denn dann von mir zu ihm nur sechs? Ich kann also Gleiches mit Gleichem vergelten! Er nimmt sich eine zweite Frau, und feiert nicht einmal Dschuma Achschami, den Vorabend des Feiertags: so gottlos ist er! — Ist's wirklich wahr? — Ja wohl, mein Engel! In den russischen Ländern hat man ein Gesetz gegeben, daß alle Frauen wie bei uns Tumani tragen. Ich habe selbst gesehen, daß die hiesigen Officierfrauen aufgehört haben, Allah zu erzürnen, und weiße Beinkleider tragen.... Es war die höchste Zeit! Wenn sie früher bergauf stiegen, und der Wind ... — Einen herrlichen Wadschibet hast Du mir gegeben, Scheker-Chanum; tausend Dank dafür: der Leib wird davon so glatt wie eine Pfirsich. — Aspet-Chanum kann durchaus keine Dolmii (mit Fleisch gefüllte Aepfel) bereiten; man könnte sie auf einer Hochzeit essen, nicht bei einem Begräbnisse, so bitter sind sie. — Ist sie gestorben? Sie trägt selbst die Schuld! Mit Allen hatte

sie Liebesverhältnisse; kaum war der Mann aus dem Hause, ging sie zu Gaste, und noch dazu mit einer Laterne. — So hat er sie todtgestochen? — Durch und durch, Dschanim! Dem Engel Asrail übergab sie ihre Seele. — Ich habe meine Kleinen satt, Badschi, Schwester; wenn sie nur schneller wachsen möchten; sie sind solche Schreihälse, daß sie mich betäuben! — Ach, Schwester, von kleinen Kindern bricht der Kopf, von großen das Herz! Plagt mich mein Meschgedi: kaufe ihm eine Frau; und eine Frau ist ja keine Pfeife... die Waare ist theuer geworden: wo soll ich's Geld hernehmen! — Ai wai, welche Schande! Mit einem Armenier, mit einem Dolmetscher! Als ob's ihr an Muselmännern oder Russen fehlte?... Ein Armenier ist keine Viertel Sünde werth!... Eine herrliche Form tschoch ispei tefer, mein Seelchen! Und wie leicht! Er nennt ihn einen Teheraner, ähnlich dem Buchstaben Dschim; ich glaube auf diese Stickerei kann ich das ganze Alphabet durchbuchstabiren. Mein Mann ist so gelehrt! — Ach, erinnere mich nicht daran, Schwester! Gerade so ein Spaßvogel war mein Seliger; wenn er meine Kleine zu unterrichten anfing, und sie stammelte und stotterte ... Allah hat seine Jahre nicht verlängert, sonst hätte er sie lesen gelehrt ...“

Die Ausrufungen — baschladi, baschladi! Man hat angefangen, man hat angefangen! unterbrachen alle Gespräche. Alle drängten sich das Schau-

spiel anzusehen. Esid saß schon im rothen Kaftane und grünem Turbane auf dem Throne; ihm zur Linken, nur etwas niedriger, saß, der liebe Himmel weiß nach welcher Ueberlieferung, der europäische Gesandte, in der phantastischen Uniform eines russischen Officiers, in einem dreieckigen Hute mit einem ungeheuern Federbusche, mit Säbel und Sporen. Die Verwandten Isids und die Scheichs von arabischem Stamme umgaben in weißen Turbanen den Thron als Halbmond. Den europäischen Gesandten spielte Hadschi-Jusuph, aber, eingepreßt in die europäische Tracht, verwickelte er sich fortwährend im Säbelgehänge und in den Sporen, rückte fortwährend am Hute, der auf dem kahlen Kopfe hin- und herspazierte, und sah überhaupt so komisch aus, daß er gewiß Niemanden reizte, ein Europäer zu sein. Die ungeheure Nase und der noch ungeheuerere Busch von Hahn- und Pfauenfedern gaben Veranlassung zu einem hitzigen Streite unter den Frauen.

„Schach Hussein? Wai Hussein! Schwester, schau ein Mal, was für ein Thier an der linken Seite des verdammten Esid sitzt!“ rief eine Chatin (Dame) aus.

„Das ist ein Löwe,“ antwortete ernst die Nachbarin „Bei den osmanischen Chalifen stand immer ein reißendes Thier als Schildwache; wenn ihm Jemand nicht gefiel, wurde er sogleich dem Thiere zum Frühstück gereicht.“

„Löwe oder nicht,“ erwiderte die Andere, „jedenfalls ist's derselbe, der auf Husseins Grab geweint, und nicht im Dienste Esids gewesen; die schurkischen Tschauschi (Gerichtsdiener) setzten ihn gefangen, als sie ihn unsern Iman beklagen sahen. Höret Ihr, wie ihm Esid sagt: nehme meinen Glauben an; und er schneuzt sich nur, das heißt — er willigt nicht ein.“

„Was für ein Löwe?“ bemerkte eine Dritte spöttisch; „es ist ein Vogel!“

„Warum nicht gar,“ erwiderte die Erste, „hat denn ein Vogel den Schwanz auf dem Kopfe? Das ist eine Mähne; richtig, so ist's.“

„Durchaus keine Mähne, sondern der Schopf eines Papageies; er war gewiß Mirza (Sekretär) bei Esid; siehst Du wie der Chalif ihn liebkost, und er mit einer gar nicht menschlichen Stimme knurrt!“

„Du bist eine Nichte der Papageien, mein Schatz!“

„Und Du bist eine Löwenschnauze, meine Schwester!“

Der Streit wurde allgemein. Die Einen sagten, es wäre ein Vogel, die Andern behaupteten, es sei ein Thier. Doch die Partei der Papageien siegte, aus besonderer Vorliebe aller Frauen für diesen Vogel. Man muß gestehen, daß Hadschi-Jusuphs rothe Nase diese Ansicht besonders unterstützte; doch auch hier drangen Schismen ein. Einige meinten, daß es eine angeborene, Andere, daß es eine künstliche Nase sei. All'

dieses bewies, daß alle achtbaren Damen über ihre Unwissenheit in der Naturgeschichte Examen ablegen konnten. Indessen hielt der arme Jusuph, der sich nicht einfallen ließ, daß seine Nase und seine Menschheit einem solchen Zweifel unterliege, eine Bewillkommnungsrede an den Chalifen Esid. „Mein Kaiser und Herr, der Beherrscher Frangistans (das ungefähr war der Inhalt derselben), von Deinen Siegen hörend, sandte mich, Dir seine Freundschaft und sein Bündniß anzutragen.“ Esid antwortete: daß er bis jetzt noch keine Muße habe, mit Schweinefressern sich abzugeben; daß er ihm Friede und Zeit zur Reue schenke; wenn er aber nicht das unbezweifelte Buch, Scheßis kitab als Gesetz annehme, werde er ihm Dschihad, Krieg für den Glauben erklären, und das Beschneidungssystem bei den Köpfen beginnen.

Ende des zweiten Bandes.

